

Jessica Richter

Die Produktion besonderer Arbeitskräfte

Jessica Richter

Die Produktion besonderer Arbeitskräfte

Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst
in Österreich (1880–1938)

DE GRUYTER
OLDENBOURG

Forschungsergebnisse von: Austrian Science Fund (FWF): Y 367-G14.
Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF):
PUB 995-G.

FWF Österreichischer
Wissenschaftsfonds

ISBN 978-3-11-063336-8
e-ISBN (PDF) 978-3-11-063335-1
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-063348-1
DOI <https://doi.org/10.1515/9783110633351>



Die vorliegende Publikation ist – wo nicht anders festgehalten – gemäß den Bedingungen der internationalen Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>) lizenziert, die die Nutzung, gemeinsame Nutzung, Anpassung, Verbreitung und Vervielfältigung in jedem Medium oder Format erlaubt, solange Sie den:die ursprüngliche:n Autor:in bzw. die ursprünglichen Autor:innen und die Quelle in angemessener Weise anführen, einen Link zur Creative-Commons-Lizenz setzen und etwaige Änderungen angeben.

Library of Congress Control Number: 2023941758

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston.
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com.

Einbandabbildung: Sammlung Frauennachlässe am Institut für Geschichte der Universität Wien.
Portraitfotografie von Elisabeth Gollhammer mit einem geernteten Krautkopf, Bruck an der Glocknerstraße, o.J.; Elisabeth Gollhammer geb. Maier (1889–1975), Signatur SFN NL 173. Handschriftliche Liste der Stubenmädchen im Haushalt der Familie Lienhardt, Wien, o.J.; Maria Lienhardt (1873–1962), Signatur SFN NL 16 II.

Lektorat: Alexander Mejstrik
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

für Eta und Tante Binder

Inhalt

Dank — XI

Abkürzungsverzeichnis — XIII

Namen, gendergerechte Schreibweise und Begriffe — XV

Einleitung — 1

Arbeit in der Geschichte und die Geschichte der Arbeit — 2

Der häusliche Dienst als Fall der Auseinandersetzungen um die Arbeit — 7

1 Einführung: Bestandsaufnahme des häuslichen Dienstes um die Wende zum 20. Jahrhundert — 12

1.1 Feminisierung und Proletarisierung des häuslichen Dienstes — 13

1.2 Dienstbot*innenrückgang seit dem Ende des 19. Jahrhunderts — 16

1.3 Migrationen und die Nationalisierung des Arbeitsmarkts — 23

1.4 Der häusliche Dienst in der Forschungsliteratur — 26

2 Von Dienstboten zu Hausgehilfen: soziale Rechte, Ansprüche und politische Auseinandersetzungen (circa 1890–1938) — 36

2.1 Die Dienstbotenordnungen in der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie — 41

2.1.1 Abhängigkeit und Aufsichtsrecht — 45

2.1.2 Fürsorgeverpflichtung der Dienstgeber*innen — 47

2.1.3 Zwangsweise Rückführung und Züchtigung — 49

2.1.4 Polizeigerichtsbarkeit und Dienstbotenbuch — 52

2.2 Proteste und Reformbestrebungen um die Jahrhundertwende — 60

2.2.1 Proteste und Organisationsversuche in Österreich und Deutschland — 60

2.2.2 Landtagsdebatten über eine neue Dienstordnung für Wien im Jahr 1910 — 65

2.3 Gründungen von Interessenvertretungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts — 69

2.3.1 Der sozialdemokratische Verein Einigkeit — 70

2.3.2 Reichsverband der christlichen Hausgehilfinnen — 80

2.3.3 Bedeutung, politische Ausrichtung und Vorstellungen vom Dienst — 88

2.3.4 Andere Organisationen für Hausgehilfinnen vor und nach dem Ersten Weltkrieg — 94

- 2.4 Das Hausgehilfengesetz von 1920 — **96**
- 2.4.1 Vertragsprinzip und Ambivalenz — **98**
- 2.4.2 Höhere, außerhalb des Haushalts lebende und ländliche Bedienstete — **105**
- 2.4.3 Erfolg nur auf dem Papier? Das Hausgehilfengesetz in der Praxis — **107**
- 2.4.4 Das Nachleben des Dienstbotenbuchs — **110**
- 2.5 Lokale Regelungen: Hauspersonalabgabe und Lohntarife — **114**
- 2.5.1 Die Hauspersonalabgabe – Luxussteuer für Dienstgeber*innen — **114**
- 2.5.2 Städtische Mindestlöhne und lokale Unterschiede — **116**
- 2.6 Ambivalente Integration in die Sozialversicherungen — **123**
- 2.6.1 Die obligatorische Krankenversicherung für Hausgehilfinnen — **123**
- 2.6.2 Arbeitslosenversicherung und Altersfürsorgerente — **127**
- 2.7 Fazit — **130**

3 Lenkung des häuslichen Arbeitsmarkts: Auseinandersetzungen um Stellenvermittlung und Stellensuche — 133

- 3.1 Aufbau der öffentlichen Arbeitsvermittlung — **135**
- 3.2 Stellenfindung von häuslichen Dienstbot*innen und Hausgehilfinnen — **139**
- 3.2.1 Stellensuche und Stellenwechsel quantifizieren? — **142**
- 3.2.2 Organisierte Vermittlungen in offiziellen Zahlen — **145**
- 3.2.3 Vermittlungsaktivitäten der wichtigsten Hausgehilfinnenorganisationen — **150**
- 3.3 Gewerbsmäßige Vermittlungen als Fluch und Segen — **153**
- 3.3.1 Gewerbsmäßige Vermittlungen aus der Perspektive des BMfsV — **156**
- 3.3.2 Rechtliche Regelung der gewerbsmäßigen Dienst- und Stellenvermittlung — **158**
- 3.3.3 Zentralisierung der Arbeitsvermittlung oder lokale Bedürfnisse? Auseinandersetzungen um Konzessionen — **164**
- 3.3.4 Vertrauenswürdig und qualifiziert – Wer bekommt Konzessionen? — **171**
- 3.3.5 Konzession erlangen oder umgehen: Legale und unbefugte Dienstvermittler*innen — **176**
- 3.3.6 Vereinsvermittlungen zwischen Gewerbe und Gemeinnützigkeit — **179**
- 3.4 Fazit — **185**

4 Das „Wesen des Privathaushaltes“: Die konflikthafte Herstellung von Haushalten und ihrem Personal — 188

- 4.1 Haushalte und Dienstverhältnisse vor den Höchstgerichten – Streitparteien, Gerichtsorganisation und verwendete Quellen — **193**
- 4.1.1 Streitälle und Gerichte vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis 1920 — **193**
- 4.1.2 Auseinandersetzungen vor Gericht in der Ersten Republik — **197**
- 4.1.3 Verwendete Quellen und Grenzen der Untersuchung — **200**
- 4.2 Umstrittene Dienstboteneigenschaft: Höchstgerichtliche Definitionen von Dienstboten vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis 1920 — **202**
- 4.2.1 Der Fall der Hausbesorgerin Ludmilla K. — **202**
- 4.2.2 Mitglied der Hausgenossenschaft werden — **206**
- 4.2.3 Juristische Person als Dienstgeber? Die Dienstboteneigenschaft in der neuen Wiener Dienstordnung für das Hauspersonal von 1911 — **215**
- 4.2.4 Zwischen häuslichen Diensten und gewerblicher Arbeit — **218**
- 4.2.5 Tätigkeiten, Dokumente und Meldung, Lohn – Kriterien oder Indizien? — **223**
- 4.2.6 Zwischenfazit — **227**
- 4.3 Eigentümliche Beziehungen in der Hauswirtschaft — **229**
- 4.3.1 Wer kommt als Dienstgeber*in in Frage? — **231**
- 4.3.2 Juristische Personen mit Haushalt? Fortgesetzte Streitigkeiten — **239**
- 4.3.3 Ausnahmen von der Regel: Der Hausstand von Klubs — **244**
- 4.3.4 Merkmale der Wirtschaftseinheit Hauswirtschaft — **246**
- 4.4 Fazit — **254**

5 Raum der Lebensunterhalte in Haus und Hof — 257

- 5.1 Das Forschungsprogramm: Einen Raum der Lebensunterhalte konstruieren — **258**
- 5.1.1 Ein Sample aus Lebensgeschichten — **258**
- 5.1.2 Von der Erhebungstabelle zum Raum der Lebensunterhalte — **267**
- 5.2 Erste Dimension: Wirtschaften in Haus und Hof — **270**
- 5.2.1 Dominanz: Einer beruflichen Erwerbsarbeit nachgehen — **274**
- 5.2.2 Frau M. T. und Emmy: Zwei Leidenswege von Hausgehilfinnen — **283**
- 5.2.3 Dominiertheit: Nicht-Arbeitsverhältnisse am Land und im Haushalt — **291**
- 5.2.4 Leopold Kandler: Das Arbeitsjahr 1919 — **305**
- 5.3 Zweite Dimension: Teil des Hausstands sein — **314**
- 5.3.1 Dominanz: Das Kind im Hause sein — **321**
- 5.3.2 Hermine Kominek: Kind sein in einer Tagelöhner*innenfamilie am Vorabend des Ersten Weltkriegs — **329**

- 5.3.3 Dominiertheit: Eigenständiger Lebensunterhalt und umkämpfte Beziehungen von Familienfremden — **334**
- 5.3.4 Franziska K.: Einer reichen Dame zu Diensten sein — **342**
- 5.4 Erste Fläche: Der Raum der Lebensunterhalte in Haus und Hof — **349**
- 5.4.1 Dominanz: Zum Haushalt gehören — **350**
Josefa Donabaum hat einen Zufluchtsort — **352**
- 5.4.2 Präntention: Im Privathaushalt im Dienstverhältnis stehen — **356**
Anna: Untreue und Einsamkeit im vornehmen Haus — **362**
- 5.4.3 Skepsis: Im ländlichen Elternhaus aufwachsen — **367**
Hermine Kominek hilft aus, wo sie kann — **372**
- 5.4.4 Dominiertheit: Mitleben als Familienfremde*r — **376**
Karl Pichler: „Ich würdigte keinen Blick zurück und fuhr meiner neuen Zukunft entgegen.“ — **385**
- 5.5 Fazit — **389**

6 Fazit: Die Produktion besonderer Arbeitskräfte — 393

Literatur- und Quellenverzeichnis — 400

- Sekundärliteratur — **400**
- Gedruckte Quellen — **425**
- Zeitungen und Zeitschriftenartikel — **429**
- Judikatur und Parlamentaria — **430**
- Handschriften/Typoskripte — **433**
- Archivbestände — **434**
- Häufig verwendete Internetressourcen — **434**

Anhang

Quellenbasis für den systematischen Vergleich von Lebensgeschichten — 437

Fragenkatalog für die Erhebung der Lebensgeschichten — 440

Verzeichnisse der Tabellen und Graphiken — 507

- Tabellen — **507**
- Graphiken — **507**

Register — 509

Dank

Wissenschaft basiert auf kontinuierlicher Diskussion und steter Berichtigung der Methoden und Ergebnisse. Kaum ein Forschungsprozess kommt zudem ohne die Unterstützung von Familie, Kolleg*innen und Freund*innen aus. Für die Forschungen zu diesem Buch, das ich 2017 an der Universität Wien als Dissertation eingereicht und seither umfassend überarbeitet habe, gilt dies allemal.

Zu Dank bin ich zuallererst meinen Betreuer*innen Josef Ehmer und Sigrid Wadauer, beide Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien, verpflichtet. Josef Ehmer hat mir einen tiefen Einblick in Zugänge und Debatten zur Geschichte der Arbeit vermittelt. In der Forschung wie der Suche nach Fördermöglichkeiten konnte ich immer auf seinen Rat und seine bestärkende Art zählen. Er fehlt als Mensch, Wissenschaftler und Unterstützer gerade jüngerer Forscher*innen. Sigrid Wadauer hat mir als Dissertantin in dem von ihr geleiteten Forschungsprojekt „The Production of Work“ das geschichtswissenschaftliche Handwerkszeug mitgegeben, auf dem meine Arbeit fußt. Dabei hat sie mich immer wieder zum Ausprobieren und zum explorativen Vorgehen ermutigt. Meinen Forschungs- und Schreibprozess hat sie durch Ausbildung, Diskussion und Korrekturen vom ersten Entwurf des Gegenstands bis zur Überarbeitung der Dissertation kontinuierlich begleitet.

Das Projekt „The Production of Work“ wurde durch einen Starting Grant des European Research Council (ERC), Projektnummer 200918, sowie durch das START-Programm des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), Projektnummer Y 367-G14, gefördert. Darüber hinaus wurde ich durch ein Forschungsstipendium 2012 der Universität Wien und das Johanna-Dohnal-Stipendium 2012 unterstützt.

Meine Forschungen bauen außerdem auf den Arbeiten von Alexander Mejstrik auf, der unter anderem eine für Historiker*innen praktische Verwendungsweise von Korrespondenzanalysen entwickelt hat. Ohne seine technische Ausbildung und unseren jahrelangen Austausch über das Forschungsprogramm und Forschungsprobleme wäre diese Arbeit nicht das, was sie ist. Seiner Unterstützung und jener meiner Eltern, Annemarie und Ewald Richter, verdanke ich darüber hinaus, meinen Mut und meine Motivation zum Forschen und Schreiben in Phasen von Prekarität und Verunsicherung wiedergefunden zu haben. Unsicherheit in ihren unterschiedlichen Facetten ist dem gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb inhärent; den vielzitierten Motor der Forschungsinnovation konnte ich darin nicht erkennen.

Zu Dank bin ich zudem all jenen Kolleg*innen und Freund*innen verpflichtet, die mich in der Schlussphase der Dissertation und während der Fertigstellung des Buches mit Unterstützung, Rat und Zuspruch begleitet haben. Dazu gehören meine

Mitstreiter*innen von „fernetzt – Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte“, insbesondere Veronika Helfert und Brigitte Semanek, mit denen ich bereits seit mehr als einem Jahrzehnt zusammenarbeiten darf. Zum fernetzt-Kreis gehören auch Marion Wittfeld und Li Gerhalter, denen ich zusätzlich dafür danke, dass wir unsere Schreib-Endspurts gemeinsam bewältigt haben.

Die kontinuierliche Ermutigung und Unterstützung durch Irmgard Badelt, Barbara Duden und Manfred Domschitz sowie die langjährige Zusammenarbeit und Diskussion mit meinen Kolleg*innen im Projekt „The Production of Work“, Irina Vana, Thomas Buchner, Sonja Hinsch und Georg Schinko, meinen Kolleg*innen am Institut für Geschichte des ländlichen Raumes und im „Forschungsnetzwerk interdisziplinäre Regionalstudien“, insbesondere Ulrich Schwarz-Gräber und Anne Unterwurzacher, sowie mit Fanny Billod, Jana Otto, Michaela Königshofer und Thomas Tretzmüller haben ebenso dazu beigetragen, dass dieses Buch entstehen konnte. Dies gilt genauso für Peter-Paul Bänziger, Ulrich Hofmeister, Julia Stauber und Thomas Stockinger, die Teile meiner Arbeit gelesen und kommentiert beziehungsweise mir bei der graphischen Gestaltung meiner Dissertation geholfen haben.

Abkürzungsverzeichnis

AdR	Archiv der Republik (Österreichisches Staatsarchiv)
ABGB	allgemeines bürgerliches Gesetzbuch
AÖFV	Allgemeiner österreichischer Frauenverein
ASBOOE	Archiv Soziale Bewegungen in Oberösterreich
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv (Österreichisches Staatsarchiv)
BGBL	Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, auch: Bundesgesetzblatt für den Bundesstaat Österreich
BGH	Bundesgerichtshof
BKA	Bundeskanzleramt
BMfHuV	Bundesministerium für Handel und Verkehr
BMfLuF	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, auch: Deutschösterreichisches Staatsamt für Landwirtschaft
BMfsV	Bundesministerium für soziale Verwaltung
BÖFV	Bund österreichischer Frauenvereine
Burjan-Archiv	Burjan-Archiv der Caritas Socialis in Wien
CSP	Christlichsoziale Partei
Doku	Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen
gFFZ	gemeinsames Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen
GSVG	Gewerbliches Sozialversicherungsgesetz
H	Heller
IBK	Industrielle Bezirkskommission, Plural: IBKonen
IG24	Interessengemeinschaft der 24h-Betreuer_innen
ILO	International Labour Organization
K	Kronen
KA	Korrespondenzanalyse
KFO	Katholische Frauenorganisation
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
Kt.	Karton
KVG	Krankenversicherungsgesetz
LGBl.	Landesgesetzblatt, Landesgesetz- und Verordnungsblatt, Landes-Gesetz- und Verordnungsblatt
MKA	Multiple Korrespondenzanalyse
NÖ	Niederösterreich, auch: Österreich unter der Enns
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
OGH	Oberster Gerichtshof
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv
RGBL.	Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Österreich, auch: Reichsgesetzblatt für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder
ROHÖ	Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs
SDAP	Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs
SFN	Sammlung Frauennachlässe
Sig.	Signatur
StAfsV	Staatsamt für soziale Verwaltung

StGBL.	Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich
UNDOK	Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung UNDOKumentiert Arbeitender
VB	Vereinsbüro der Bundes-Polizeidirektion in Wien
VF	Vaterländische Front
VwGH	Verwaltungsgerichtshof
WA	Wanderungsamt
WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv
Zl.	Zahl

Namen, gendergerechte Schreibweise und Begriffe

Verwendung von Begriffen

Ich versuche in meiner Arbeit, mich weitestgehend an die historische Terminologie in den Quellen zu halten. Welche Wörter verwendet werden, ist nicht willkürlich, sie drücken immer ein bestimmtes Verständnis des Bezeichneten aus, verweisen auf bestimmte Praktiken, während sie andere ausklammern. In meiner Arbeit sind diese Wörter daher Teil des Untersuchungsgegenstandes. In aktivistischen, oft auch in wissenschaftlichen Zusammenhängen wird heute dagegen oft von „Haushaltsarbeiterinnen“, „domestic“ oder „caregiving workers“ sowie von „household workers“ gesprochen, da Bezeichnungen wie „Dienstbotin“, „Dienstmädchen“ und „servant“ als herabsetzend kritisiert werden.

Gendergerechte Schreibweise

Wenn sowohl von Frauen als auch Männern die Rede ist, verdeutliche ich dies durch die *-Form (etwa: Dienstbot*innen). Sind nur Frauen angesprochen, benutze ich die weibliche Form. Nur bei der Bezeichnung „Hausgehilfin“ verwende ich in der Regel ebenfalls die weibliche Form, da beinahe ausschließlich Frauen Hausgehilfinnen wurden. Männer hatten fast immer gehobeneren und exklusiveren Posten inne, auf die ich in der Arbeit kaum Bezug nehme.

Nehme ich die Perspektive von Behörden ein oder beziehe ich mich auf die in Gesetzen verwendeten Ausdrucksweisen, verwende ich entsprechend des dort gängigen Sprachgebrauchs die männliche Form (etwa: Dienstboten, Hausgehilfen).

Anonymisierung bzw. Nennung von Klarnamen

In der Regel sind in dieser Arbeit die Nachnamen von Personen, die im Quellenmaterial genannt werden, aus Gründen des Personendatenschutzes abgekürzt – selbst wenn die personenbezogenen Daten nach Archivrecht mittlerweile frei eingesehen werden können.

Davon ausgenommen sind bekannte Personen des öffentlichen Lebens: Politiker*innen, prominenterer Vereins- oder Gewerkschaftsfunktionär*innen, Wissenschaftler*innen etc. Ausnahmen stellen weiters die meisten Quellen aus der Do-

kumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen (Doku) sowie der Sammlung Frauennachlässe (SFN), beide Universität Wien, dar. Dort ist die Namensnennung explizit erwünscht, wenn mit den Autor*innen, Nachlassgeber*innen oder Überbringer*innen der Quellen nicht Anderes vereinbart wurde. Im Rahmen meiner Arbeit halte ich mich an die Vorgaben der Sammlungen.

Einleitung

Die weltweiten Kämpfe für die Rechte von Haushaltsarbeiterinnen erreichten am 16. Juni 2011 ihren vorläufigen Höhepunkt. An diesem Tag wurde erstmals ein internationales Übereinkommen unterzeichnet, um ihre Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern. Mit der Konvention 189 „Decent Work for Domestic Workers“ der International Labour Organization verpflichten sich einige Mitgliedsstaaten¹, Mindeststandards in der bezahlten Haushaltsarbeit, feste Ruhezeiten oder Mindestlöhne umzusetzen sowie Kinderarbeit zu bekämpfen.² Dies ist ein Schritt zur Formalisierung der Erwerbstätigkeit in Privathaushalten, die in besonderem Maße von Unterbezahlung, Überarbeit und mangelndem Schutz vor Gewalt und Übergriffen geprägt ist. Weltweit sind in der überwiegenden Mehrheit Frauen, häufig Migrantinnen, als bezahlte Haushaltsarbeitskräfte tätig. Die am 5. September 2013 in Kraft getretene Konvention haben bisher 36 Länder ratifiziert – Österreich gehört nicht dazu.³

Gerade weil diese Tätigkeiten in privaten Haushalten von Frauen erledigt werden, hat sie die Politik lange kaum beachtet – geschweige denn Schritte zu deren Formalisierung unternommen. In so genannten westlichen Ländern gibt es nur wenige Gewerkschaften und andere Organisationen, die sich der Belange von Haushaltsarbeiterinnen annehmen. In Österreich setzt sich die Anlaufstelle zur gewerkschaftlichen Unterstützung UNDOkumentiert Arbeitender (UNDOK) mit Beratungsangeboten für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen unter anderem von illegalisierten Haushaltsarbeiterinnen ein; außerdem haben sich Pflegearbeiterinnen etwa in der Interessengemeinschaft der 24h-Betreuer_innen (IG24) organisiert.⁴ Trotz des wesentlichen Beitrags, den im Haushalt Beschäftigte für den gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten, indem sie Wohnungen instand halten, ältere Menschen pflegen und Kinder betreuen, werden ihre Tätigkeiten gering bewertet. Als scheinselbstständige oder informelle Schattenarbeit entziehen sie sich institutionalisierten Schutzbestimmungen, die in Privathaushalten ohnedies selten einer Kontrolle unterliegen.

Kämpfe um die Rechte von Haushaltsarbeiterinnen und die Formalisierung ihrer Erwerbstätigkeiten wurden in Europa bereits im 19. und beginnenden

1 Genauer: Regierungs-, Arbeitnehmer*innen- und Arbeitgeber*innenvertretungen.

2 https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/-ed_protect/-protrav/-travail/documents/publication/wcms_168266.pdf (abgerufen 4.5.2023).

3 Vgl. https://www.ilo.org/dyn/normlex/en/f?p=NORMLEXPUB:11300:0::NO:11300:P11300_INSTRUMENT_ID:2551460:NO (abgerufen 4.5.2023). Die ILO führt 36 Länder auf, die die Konvention 189 ratifiziert haben (Stand: Mai 2023) – in Spanien tritt sie aber erst 2024 in Kraft.

4 <https://ig24.at/> (abgerufen 25.5.2023); <https://undok.at> (abgerufen 25.5.2023).

20. Jahrhundert geführt. Sie reihen sich ein in die jahrhundertelangen Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst. Diese beschäftigten nicht nur Politiker*innen und gegebenenfalls Gewerkschafter*innen, Dienstgeber*innen und bezahlte Haushaltsarbeitskräfte selbst, und sie beschränkten sich nicht auf Arbeitskämpfe und die Etablierung formaler Rechte. Sei es im alltäglichen Dienst oder in spektakulären Protesten, in politischen Debatten, Gerichtsverhandlungen, Wohltätigkeitsaktionen – alle, die mit häuslichen Diensten zu tun hatten, wirkten daran mit.

Ein Fall dieser langen globalen Geschichte ist Thema der vorliegenden Arbeit: der häusliche Dienst auf dem Gebiet des heutigen Österreichs vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938. Dieser wurde in der Zwischenkriegszeit immer mehr als besondere, also nicht reguläre, und wenig formalisierte Art von Erwerbsarbeit verrechtlicht. Ich untersuche, wie der häusliche Dienst im Zuge dieser Auseinandersetzungen in Relation zu anderen Erwerbstätigkeiten und Lebensunterhalten definiert, organisiert und umgesetzt wurde und welche Praktiken sich dabei gegen andere durchsetzten.

Arbeit in der Geschichte und die Geschichte der Arbeit

Die Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst begreife ich als wesentlichen Aspekt der Geschichte der Arbeit. Im Untersuchungszeitraum unterlag dieser zwar einem anderen Recht als gewerbliche Lohnarbeit, und viele Errungenschaften der Arbeiter*innenbewegung wurden Bediensteten nicht zuteil. Dennoch waren beide verbunden. Wenn über Dienste debattiert und gestritten wurde oder einfach, wenn Dienstoff*innen oder Hausgehilfinnen ihren Dienst versahen, finden sich Bezugnahmen auf die Berufsarbeit. Diese entwickelte sich zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur legitimsten Weise, den Lebensunterhalt zu organisieren. Kontinuierliche Berufsarbeit zum Zweck des Erwerbs wurde laut Josef Ehmer in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer mehr als „universelles Prinzip, als Pflicht aller Menschen und in radikaler Zuspitzung als Bedingung des Lebensrechts proklamiert“.⁵ Sie entfaltete sich aber in Abgrenzung von und im engen Zusammenhang mit anderen bestehenden Auskommen – wie dem häuslichen Dienst –, die sich dadurch selbst veränderten.

⁵ Vgl. Ehmer, Josef: Die Geschichte der Arbeit als Spannungsfeld von Begriff, Norm und Praxis. In: Dohle, Gerda: Bericht über den 23. Österreichischen Historikertag in Salzburg. Veranstaltet vom Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine in der Zeit vom 24. bis 27. September 2002, Salzburg 2003, S. 5–44, hier S. 38.

Dies war der Ausgangspunkt des Forschungsprojekts *The Production of Work* an der Universität Wien, geleitet von Sigrid Wadauer, in dessen Rahmen diese Arbeit entstanden ist. Ziel des Projekts war es, die Geschichtsschreibung über Arbeit konsequent als eine Geschichte von Auseinandersetzungen zu untersuchen und zu berichtigen. Es ging von der Beobachtung aus, dass Arbeit auf unterschiedlichste Weisen praktiziert, organisiert und gestaltet wurde und dass umstritten war, was überhaupt Arbeit sein sollte und was nicht. Die Auseinandersetzungen produzierten das, was heute gemeinhin als richtige Arbeit verstanden wird – sie waren Dreh- und Angelpunkt des historischen Phänomens Arbeit.⁶

Da eben historisch ist, was wer wann und wie als Arbeit definierte und praktizierte⁷ und welche Praktiken sich gegen andere durchsetzten, kann die Geschichte der Arbeit nicht nur eine der arbeitsbezogenen Rechte und Ansprüche sein. Deren Entwicklung und die historischen Kämpfe um soziale Rechte beschreiben Historiker*innen in unterschiedlichen Facetten. Dabei stehen nicht nur verschiedene Formen von Arbeit, sondern auch deren soziale Organisation im Zentrum des Interesses. Wissenschaftler*innen erforschen Ungleichheiten, die „arbeitenden Armen“⁸, freie und unfreie Tätigkeiten, Ausbeutung und Protest⁹ sowie die unterschiedlichen Bedeutungen, die der Arbeitsbegriff in historischen Gesellschaften

6 Vgl. Wadauer, Sigrid: *The Production of Work. Welfare, Labour-Market and the Disputed Boundaries of Labour (1880–1938)*, Kurzdarstellung des Projekts *The Production of Work*, Universität Wien 2008, online unter: <http://pow.univie.ac.at/projekt/> (abgerufen 19.12.2021); dies.: *Der Arbeit nachgehen? Auseinandersetzungen um Lebensunterhalt und Mobilität (Österreich 1880–1938)* (= Industrielle Welt 99), Wien/Köln/Weimar 2021; Mejsstrik, Alexander: *Totale Ertüchtigung und spezialisiertes Vergnügen: Die Tätigkeiten Wiener Arbeiterjugendlicher als Erziehungseinsätze 1941–1944*, 2 Bde., unveröff. Diss., Universität Wien 1993.

7 Vgl. Ehmer, Josef: *Arbeitsdiskurse im deutschen Sprachraum des 15. und 16. Jahrhunderts*. In: Leonhard, Jörn/Steinmetz, Willibald (Hg.): *Semantiken von Arbeit: Diachrone und vergleichende Perspektiven* (= Industrielle Welt 91), Köln/Weimar/Wien 2016, S. 93–113, hier S. 100; Wadauer, Sigrid: *Die Herstellung von Verwaltungsstatsachen. Behörden und Antragsteller/innen im Streit um Erwerbsmöglichkeiten*. In: *Administory. Zeitschrift für Verwaltungsgeschichte* 1 (2016), S. 78–106, hier S. 78–79.

8 Abgeleitet von „labouring poor“, vgl. u. a. Lis, Catharina/Soly, Hugo: *Worthy Efforts: Attitudes to Work and Workers in Pre-Industrial Europe* (= *Studies in Global Social History* 10), Leiden/Boston 2012, S. 478–494.

9 Vgl. u. a. van der Linden, Marcel: *Workers of the World. Essays toward a Global Labor History* (= *Studies in Global Social History* 1), Leiden/Boston 2008. Mit Blick auf Klassenkulturen: Maderthaner, Wolfgang/Musner, Lutz: *Unruly Masses. The Other Side of Fin-de-Siècle Vienna* (= *International Studies in Social History* 13), New York/Oxford 2008. Derzeit beschäftigen sich internationale (Geschichts-)Wissenschaftler*innen im Rahmen der COST Action Worlds of Related Coercions in Work (WORCK, Chair: Juliane Schiel) intensiv mit den schwierigen Grenzziehungen und Überlappungen von ‚freier‘ und ‚unfreier‘ Arbeit, vgl. <https://www.worck.eu> (abgerufen 19.12.2021).

hatte. Sie arbeiten heraus, wie Gelehrte und Amtsträger*innen vergangener Jahrhunderte Arbeit verstanden.¹⁰ Manche Forscher*innen untersuchen über lange historische Zeiträume Kontinuitäten und Veränderungen der Vorstellungen, wie und zu welchem Ende gearbeitet werden sollte.¹¹

In den letzten Jahren ist in der Forschung häufig von einer „Verengung“ der Arbeit auf marktvermittelte, außerhäusliche Lohnarbeit im 19. Jahrhundert die Rede. So kritisieren beispielsweise feministische Wissenschaftler*innen wie Karin Hausen den seit Ende des 19. Jahrhunderts dominanten Arbeitsbegriff. Tätigkeiten etwa zur Selbstversorgung und/oder im Haushalt, für die Frauen aufgrund ihrer vermeintlichen „Geschlechternatur“ seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als prädestiniert und zuständig galten, waren immer weniger als Arbeit verstanden worden.¹² Josef Ehmer weist darauf hin, dass eine Verengung des Arbeitsbegriffs auf Tätigkeiten zum Lebensunterhalt aber bereits für das 15. und 16. Jahrhundert

10 Vgl. *Lis/Soly*: Efforts; *Sokoll*, Thomas: Vom äußeren Zwang zur inneren Verpflichtung. Überlegungen zur historischen Semantik von „Arbeit“ und „Beruf“ in Max Webers ‚Protestantischer Ethik‘. In: *Mejstrik*, Alexander/*Wadauer*, Sigrid/*Buchner*, Thomas (Hg.): Die Erzeugung des Berufs, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 24 (2013) 1, S. 198–220.

11 Vgl. etwa *Frambach*, Hans A.: Arbeit im ökonomischen Denken. Zum Wandel des Arbeitsverständnisses von der Antike bis zur Gegenwart, Marburg 1999; *Kocka*, Jürgen: Mehr Last als Lust. Arbeit und Arbeitsgesellschaft in der europäischen Geschichte. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 46 (2005) 2, S. 185–206; *Komlosy*, Andrea: Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive. 13. bis 21. Jahrhundert, Wien 2014.

12 Historikerinnen und Sozialwissenschaftlerinnen zeigen etwa auf, dass Frauen für Haushalts-, Betreuungs- und Pflegetätigkeiten zuständig gemacht wurden, diese aber ihrer gesellschaftlichen Notwendigkeit zum Trotz immer weniger als Arbeit galten. Die Ausklammerung von Haus- und Familienarbeit aus der Arbeit fungierte als Rechtfertigung für die gesellschaftlich hergestellte und rechtlich festgelegte ökonomische Abhängigkeit der Frauen von ihren Ehemännern und männlichen Familienmitgliedern. Frauen wurden nicht nur von Remunerationen, sondern seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch von erwerbsarbeitsbezogenen Rechten und Ansprüchen sowie anderen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen. Vgl. *Becker-Schmidt*, Regina: Zur doppelten Vergesellschaftung von Frauen. Soziologische Grundlegung, empirische Rekonstruktion. In: *gender...politik...online* (Juli 2003), online unter: http://www.fu-berlin.de/sites/gpo/soz_eth/Geschlecht_als_Kategorie/Die_doppelte_Vergesellschaftung_von_Frauen/becker_schmidt_ohne.pdf (abgerufen 17.12.2021); *Bernet*, Brigitta: Insourcing und Outsourcing. Anthropologien der modernen Arbeit. In: *Historische Anthropologie* 24 (2016) 2, S. 272–293, hier S. 277; *Bock*, Gisela/*Duden*, Barbara: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.): *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen*, Juli 1976, Berlin 1977, S. 118–199; *Hausen*, Karin: Arbeit und Geschlecht. In: *Kocka*, Jürgen/*Offe*, Claus (Hg.): *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt a.M./New York 2000, S. 343–361, hier S. 345–346; *Hauser*, Kornelia: Soziales Geschlecht und unbewusste Gesellschaft. In: dies. (Hg.): *Viele Orte. Überall? Feminismus in Bewegung*. Festschrift für Frigga Haug, West-Berlin 1987, S. 42–60, hier S. 44–46.

festzustellen sei, auch wenn das Wort Erwerbsarbeit erst ab 1900 verwendet wurde.¹³

Sigrid Wadauer erkennt die Bedeutungsveränderungen des Begriffs Arbeit an, kritisiert aber die Annahme, dass Arbeit eine Konstante menschlichen (Über-)Lebens wäre, was vielen Untersuchungen der Veränderungen von Arbeit in der Moderne implizit oder explizit zugrunde liege.¹⁴ Wie Sebastian Conrad, Elisio Macamo und Bénédicte Zimmermann¹⁵ betont sie, dass heute dominante Vorstellungen von Arbeit historisch jung sind: Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Arbeit nicht einfach umgestaltet oder uminterpretiert, sondern grundlegend neu „erfunden“, „produziert“, „erzeugt“¹⁶, das heißt in einem ganz neuen Sinn durchgesetzt, der sich wesentlich von den zuvor dominanten Praktiken unterschied. So schreiben Conrad, Macamo und Zimmermann:

Die „Arbeit“, mit der wir es zu tun haben, wurde seit den 1880er Jahren so stark verändert und geradezu neu konstituiert, daß man gewissermaßen von ihrer „Erfindung“ sprechen könnte. Die Arbeit in ihrer modernen Form war also durch einen tiefen Bruch gekennzeichnet. Juristisch kodifiziert, begründete die Arbeit fortan die Bindung des Individuums an breitere soziale Gruppen und vor allem an den Nationalstaat; die „Arbeit“ wurde zur Grundlage der sozialen und politischen Ordnung.¹⁷

Arbeit wurde eine wesentliche Säule des Staatswesens, das sie mit hervorbrachte. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts waren Politiker*innen, staatliche Verwaltungsbehörden, Arbeitsmarktverwaltung und Statistik, Gerichte, Sozialversicherungen etc. maßgeblich an der Normalisierung von Arbeit beteiligt. Staatsorgane definierten, kodifizierten, kategorisierten Arbeit, beschrieben sie, um sie zu verwalten, zu lenken, zu fördern, zu kontrollieren. Sie organisierten und steuerten nationale Arbeitsmärkte, die dadurch selbst erst zur sozialen Tatsache wurden.¹⁸

13 Vgl. Ehmer: Arbeitsdiskurse, S. 100, 112–113.

14 Vgl. Wadauer, Sigrid: Immer nur Arbeit? Überlegungen zur Historisierung von Arbeit und Lebensunterhalten. In: Leonhard, Jörn/Steinmetz, Willibald (Hg.): Semantiken von Arbeit: Diachrone und vergleichende Perspektiven (= Industrielle Welt 91), Köln/Weimar/Wien 2016, S. 225–246, hier S. 226–227.

15 Vgl. Conrad, Sebastian/Macamo, Elisio/Zimmermann, Bénédicte: Die Kodifizierung der Arbeit: Individuum, Gesellschaft, Nation. In: Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt a.M./New York 2000, S. 449–475, hier S. 450–451.

16 Vgl. Wadauer: Immer nur Arbeit?, S. 225.

17 Conrad/Macamo/Zimmermann: Kodifizierung, S. 450–451.

18 Vgl. Buchner, Thomas: Organizing the Market? Labour Offices and Labour Markets in Germany, 1890–1933. In: Wadauer, Sigrid/ders./Mejstrik, Alexander (Hg.): The History of Labour Intermediation. Institutions and Finding Employment in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries (= International Studies in Social History 26), New York/Oxford 2015, S. 23–52, hier S. 23–29; Mejstrik,

Berufsberatung und die zunehmend zentral verwalteten Berufsausbildungen unterstützten dieses Unterfangen ebenso wie damalige Wissenschaftler*innen. Letztere waren an der Herstellung einer neuen Arbeit beteiligt, indem sie *die* Arbeit suchten und fanden, sie untersuchten und manipulierten. Sie konstituierten die Arbeitswissenschaften, verwissenschaftlichten Arbeitsabläufe und erfanden die Psychotechnik, die helfen sollte, die richtige arbeitssuchende Person an den richtigen Arbeitsplatz zu bringen.¹⁹

Im Zuge dessen wurde die berufliche Erwerbsarbeit als gelernte, kontinuierliche Lohnarbeit, die den Eignungen und Neigungen der Berufstätigen entsprach und ihnen ein (arbeits)lebenslanges Auskommen garantieren sollte, mehr und mehr zur Referenz staatlichen Verwaltens. Damit entwickelte sie sich auch zum Leitbild und Maßstab für alle anderen Lebensunterhalte. Mit ihr waren nicht nur bestimmte Berechtigungen (vor allem formale Qualifikationen), sondern auch Rechte und Ansprüche verknüpft. Die Berufserwerbsarbeit versprach Sozialversicherungsleistungen, wirtschaftliches Auskommen, ideelle Wertschätzung, Möglichkeiten von Karriere und des sozialen Aufstiegs etc.²⁰ Mit ihr entstanden daher auch neue Arten der Nicht-Arbeit. Arbeitslosigkeit etwa, als unverschuldete, zeitweilige Beschäftigungslosigkeit jener, die Anspruch auf staatliche Versicherungsleistungen hatten, war ein Produkt der Auseinandersetzungen um die „soziale Frage“ und der Etablierung öffentlicher Arbeitsvermittlung.²¹

Die praktische Antwort auf die Fragen, wie gearbeitet werden sollte und was überhaupt als Arbeit zu verstehen war, war nicht nur Effekt wie Bedingung der Konstituierung von Nationalstaaten allein. Die neu erzeugte Arbeit ließ sich ja nicht

Alexander: Berufsstatistisches Niederösterreich. Der offizielle Berufs- und Arbeitsmarkt nach den Volkszählungen 1934, 1971 und 2001. In: *Melichar*, Peter/*Langthaler*, Ernst/*Eminger*, Stefan (Hg.): Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Wirtschaft, Wien/Köln/Weimar 2008, S. 633–731, hier S. 635–640; *Wadauer*: Immer nur Arbeit?, S. 234–235.

¹⁹ Vgl. u. a. *Angehrn*, Céline: Arbeit am Beruf. Feminismus und Berufsberatung im 20. Jahrhundert, Basel 2019; *Bernet*: Insourcing, S. 272–273, 282–285; *Meskill*, David: Punctuated Equilibria: Three „Leaps“ in the Evolution of the German Vocational Training System. In: *Mejstrik*, Alexander/*Wadauer*, Sigrid/*Buchner*, Thomas (Hg.): Die Erzeugung des Berufs, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 24 (2013) 1, S. 12–33, hier S. 21.

²⁰ Vgl. *Wadauer*: Immer nur Arbeit?, S. 234–235. Zur Herstellung der kontinuierlichen Arbeit und Arbeitslosigkeit vgl. *Topalov*, Christian: The Invention of Unemployment. Language, Classification and Social Reform 1880–1910. In: *Palier*, Bruno (Hg.): Comparing Social Welfare Systems in Europe, Vol. 1: Oxford Conference, France – United Kingdom, Paris 1995, S. 493–507, hier S. 502–504.

²¹ Vgl. *Topalov*: Invention; *Vana*, Irina: Gebrauchsweisen der öffentlichen Arbeitsvermittlung. Österreich 1889–1938, unveröff. Diss., Universität Wien 2013; *Zimmermann*, Bénédicte: Semantiken der Nicht-Arbeit an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. „Arbeitslosigkeit“ und ‚chômage‘ im Vergleich. In: *Leonhard*, Jörn/*Steinmetz*, Willibald (Hg.): Semantiken von Arbeit: Diachrone und vergleichende Perspektiven (= Industrielle Welt 91), Köln/Weimar/Wien 2016, S. 269–288.

einfach von oben durchsetzen. All jene, die ihren Lebensunterhalt organisierten, die Leute beschäftigten oder selbst beschäftigt wurden, die sich Regeln für gutes Arbeiten ausdachten, die Arbeit verwissenschaftlichten, die für Rechte und Privilegien von Arbeitenden oder Arbeitgeber*innen eintraten, die um Arbeit stritten, sie verweigerten etc., kurz: Alle, die sich in Konsens wie Konflikt an den Auseinandersetzungen um Arbeit beteiligten, trugen zur Durchsetzung der neuen legitimen Praktiken, der neuen Ordnung, der neuen Arbeit bei. Dies veränderte notwendigerweise auch all jene Lebensunterhalte, gegen die die Berufserwerbsarbeit durchgesetzt wurde. Im Vergleich zu ihr galten sie immer mehr als abweichend, illegitim, unmodern, teils verachtenswert – als in vielerlei Hinsicht falsche Arbeit. Sie wurden daher in Berufserwerbsarbeit eingepasst, umgeformt und bekämpft.²² Am häuslichen Dienst lässt sich das gut nachvollziehen.²³

Der häusliche Dienst als Fall der Auseinandersetzungen um die Arbeit

Da Hausgehilfinnen bei ihren Dienstgeber*innen nicht nur arbeiteten, sondern auch lebten, und sie in einem Haushalt tätig waren, passte der häusliche Dienst nicht ins Muster der marktvermittelten, außerhäuslichen Berufserwerbsarbeit. Zur Jahrhundertwende und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde kontrovers diskutiert, wie der Dienst verstanden, verwaltet und organisiert werden sollte. Waren Hausgehilfinnen Lohnarbeiterinnen, Arbeitskräfte und Vertraute oder abhängige Hausstandsangehörige? Je nach Antwort ergaben sich unterschiedliche Organisationsforderungen: Einpassung in die Erwerbsarbeit, Regelung als besondere Form der Erwerbsarbeit oder aber Organisation als etwas Eigenes (zwischen Erwerbsverhältnis und Haushalt/Familie). Und je nach Standpunkt unterschieden sich auch die Bezeichnungen für die Arbeitenden: hauswirtschaftliche Arbeiterin, Hausgehilfin oder Dienstinne beziehungsweise Dienstmädchen.

²² Vgl. *Wadauer*: Immer nur Arbeit?, S. 233, 235; *Wadauer*, Sigrid: Establishing Distinctions: Unemployment versus Vagrancy in Austria from the Late Nineteenth Century to 1938. In: *International Review of Social History* 56 (2011) 1, S. 31–70. Zur Bestrafung („Besserung“) von Vagabund*innen und Bettler*innen in Zwangsarbeitsanstalten in der österreichischen Zwischenkriegszeit vgl. *Hinsch*, Sonja: They were ‘Improved’, Punished and Cured: The Construction of ‘Workshy’, ‘Industrious’ and (Non-)Compliant Inmates in Forced Labour Facilities in the First Republic of Austria between 1918 and 1933. In: *Ernst*, Waltraud (Hg.): *Work, Psychiatry and Society, c. 1750–2015*, Manchester 2016, S. 262–276.

²³ Ähnliches Unterfangen zeigt Georg Schinko am Beispiel von Musiker*innen. Vgl. *Schinko*, Georg: Über die Produktion von Tönen. Beziehungen von Arbeit und Musizieren, Österreich 1918–1938 (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 39), Wien 2019.

Diese (und weitere) Standpunkte standen vor und nach dem Ersten Weltkrieg miteinander in Konkurrenz. Zwar blieb die „Dienstbotenfrage“ ungelöst – dies war das Stichwort für die öffentlichen Debatten um die Veränderungen des Dienstes zur Jahrhundertwende. Aber als berufliche Erwerbsarbeit immer mehr zum Modell für andere Lebensunterhalte avancierte, veränderte dies auch den Blick der damaligen Zeitgenoss*innen auf den Dienst. In den Debatten in Parlamenten, Vereinen oder Zeitungen über den häuslichen Dienst fiel es Diskutant*innen zunehmend schwerer, den Dienst als Kontrast zur Erwerbsarbeit, als eigenständiges Anderes, zu begreifen. Sie waren gefordert, den Unterschied zu argumentieren, zu begründen, zumindest explizit zu machen.

Die fortgesetzten Auseinandersetzungen in den und abseits der öffentlichen Debatten führten zu einigen wichtigen gesetzlichen Veränderungen. Im Verlauf der 1920er Jahre wurde der häusliche Dienst nicht nur zu einem eigenständigen Beruf erklärt, sondern durch Gesetzesänderungen auch in einem Maße an die gewerbliche und industrielle Erwerbsarbeit angeglichen, wie es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum vorstellbar gewesen war. Aus den Dienstboten, in Rechtstexten in der männlichen Form angegeben, wurden unter den veränderten Kräfteverhältnissen nach dem Zusammenbruch der Monarchie die Hausgehilfen. Dennoch blieben die neuen Regelungen insgesamt äußerst ambivalent.

Die Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst ließen sich nicht auf Debatten, auf publizierte Vorstellungen vom Dienst, auf Proteste und Kämpfe um Rechte oder auf gesetzliche Veränderungen reduzieren. Sie zeichneten sich durch die offene Vielfalt der Praktiken aus, die darüber in Konflikt zueinander oder im Konsens miteinander standen. Politische Parteien und Behörden, die katholische Kirche, Wohltätigkeits- und Interessenorganisationen, öffentliche Einrichtungen, Gerichte, Medien und das große Publikum ihrer Öffentlichkeiten sowie nicht zuletzt Dienstgeber*innen, Hausgehilfinnen, deren Familien, Bekannte und so weiter – sie alle waren an ihnen beteiligt. Sie rangen darum, was Dienst war, welcher Dienst als guter, welcher als schlechter und welche Tätigkeiten gar nicht als Dienst begriffen werden sollten – und wie all das durch Gesetze und staatliche Maßnahmen geregelt sowie durch Verwaltungen umgesetzt werden sollte. Daher kann sich wissenschaftliche Forschung, die diese Auseinandersetzungen zum Gegenstand hat, kaum auf nur bestimmte Aktivitäten und Beteiligte konzentrieren.

Ich werde mich daher im Folgenden mit mehreren Facetten des Forschungsgegenstands beschäftigen: mit den politischen Kämpfen um Rechte und Ansprüche, mit der Stellensuche und -vermittlung und mit den höchstgerichtlichen Streitigkeiten um den häuslichen Dienst. Darauf aufbauend untersuche ich dann die Bandbreite der Möglichkeiten, sich im Haus oder auf dem Bauernhof einen Lebensunterhalt zu organisieren. Dafür habe ich mich mit ganz unterschiedlichen Quellen beschäftigt, insbesondere mit politischen und amtlichen Publikationen,

Parlamentsdebatten und Gesetzen, Entscheidungen beziehungsweise Akten der Höchstgerichte, (Fall-)Akten der Ministerien (vor allem des Bundesministeriums für soziale Verwaltung), Quellenmaterialien anderer Behörden, Vereinsakten, autobiografischen Aufzeichnungen und anderen (Selbst-)Zeugnissen.

Die Vielgestaltigkeit der Auseinandersetzungen um die Dienste festzustellen bedeutet auch, dass die Forschung darüber mit dieser Arbeit nicht abgeschlossen ist. Untersuchungen zu den vielfältigen Möglichkeiten, als Dienstgeber*in aufzutreten, oder zu den Initiativen zur Rationalisierung und Technisierung der Haushalte stehen für Österreich noch aus und konnten auch in dieser Arbeit nicht durchgeführt werden.²⁴

Da die Vorstellungen vom Dienst Einsätze²⁵ in den Auseinandersetzungen waren, kann ich keine partikuläre Definition des häuslichen Dienstes, egal ob eine heutige oder eine im Untersuchungszeitraum etablierte, einfach als Definition des Untersuchungsgegenstandes übernehmen.²⁶ In der Forschungsliteratur werden Hausgehilfinnen mehr oder minder als eine homogene Berufsgruppe behandelt, auch wenn Unterschiede etwa zwischen kleinen und großen Haushalten erwähnt werden.²⁷ Wer aber den Dienstbot*innen beziehungsweise den Hausgehilf*innen

24 Vgl. zu den anderen deutschsprachigen Ländern u.a. *Bähler*, Anna: Die Veränderung des Arbeitsplatzes Haushalt durch das Eindringen der Haushaltstechnik. In: *Pfister*, Ulrich/*Studer*, Brigitte/*Tanner*, Jakob (Hg.): Arbeit im Wandel. Deutung, Organisation und Herrschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart/*Le travail en mutation. Interprétation, organisation et pouvoir, du Moyen Age à nos jours* (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 14), Zürich 1996, S. 171–192; *Duchêne*, Iris: Technisierungsprozesse der Hausarbeit. Ihre Bedeutung für die Belastungsstruktur der Frau, Pfaffenweiler 1994; *Krawietz*, Johanna: Kontroversen um den Haushalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland – Ambivalenzen der Haushaltsrationalisierung und Zementierung der Hausfrauenarbeit. In: *Scheiwe*, Kirsten/dies. (Hg.): (K)Eine Arbeit wie jede andere? Die Regulierung von Arbeit im Privathaushalt (= Juristische Zeitgeschichte, Abteilung 2, 20), Berlin/Boston 2014, S. 180–201; *Orland*, Barbara: Wäsche waschen. Technik- und Sozialgeschichte der häuslichen Wäschepflege, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 181–229; dies.: HaushaltsTräume. Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt, Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, hg. v. Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft e.V., Königstein im Taunus 1990.

25 Vgl. dazu die Einleitung zu Kapitel 5.

26 Zur Problematik des analytischen Definierens schreibt Sigrid Wadauer am Beispiel der „Vagabundage“: „Therefore, a study of the history of vagrancy cannot simply ignore the multiple, disputed meanings: vagrancy should not be defined as if it were an objectively given subject, set apart from these historical practices (including interpretation). Neither people on the move [...] nor historians formulating their research can eliminate their involvement in the struggle over the meaning of being on the road.“ *Wadauer*: Distinctions, S. 38.

27 Eine von wenigen Ausnahmen ist *Sarti*, Raffaella: Who are Servants? Defining Domestic Service in Western Europe (16th–21st Centuries). In: *Pasleau*, Suzy/*Schopp*, Isabelle (Hg.) mit ders.: Domestic Service and the Emergence of a New Conception of Labour in Europe/ La domesticité et l'émergence

zuzurechnen war und wie diese von anderen Arbeitenden abgrenzt werden sollten, war umstritten. Daher betrachte ich den häuslichen Dienst zum einen im Vergleich mit anderen Lebensunterhalten: mit Diensten in der Landwirtschaft, so genannten Mithilfen in und im Umfeld des Haushalts oder anderen Erwerbstätigkeiten. Zum anderen richte ich besonderes Augenmerk auf Streitfälle wie Hausgehilfinnen in Anstalten oder Klöstern oder jene, die sowohl im Haushalt als auch im Gewerbe oder der Landwirtschaft tätig waren. Denn an solchen Streitigkeiten lässt sich beobachten, wie und nach welchen Kriterien der häusliche Dienst von anderen Lebensunterhalten von wem unterschieden wurde.

Im Folgenden beschreibe ich in einem einführenden Kapitel zunächst einige wesentliche Veränderungen des häuslichen Dienstes und diskutiere meinen Forschungszugang vor dem Hintergrund der Forschungsliteratur. Das zweite Kapitel wendet sich den Debatten und politischen Kämpfen um die gesetzlichen Rechte und Ansprüche von Dienstbot*innen beziehungsweise Hausgehilfinnen zu. Im dritten Kapitel liegt der Fokus auf den behördlichen Maßnahmen in der Zwischenkriegszeit, die Stellenvermittlung von Hausgehilfinnen zu zentralisieren. Ich diskutiere die vielfältigen Möglichkeiten der Stellensuche sowie die Versuche einer staatlichen Organisation des Arbeitsmarkts auch in der Hauswirtschaft, die von Problemen und Widerständen begleitet waren. Im vierten Kapitel untersuche ich Verfahren am Verwaltungsgerichtshof und am Obersten Gerichtshof über eine (Neu-)Definition des Haushalts. Dabei re-/formulierten die Gerichte die offiziell gültigen Kriterien zur Unterscheidung von Dienstbot*innen beziehungsweise Hausgehilfinnen und anderen Arbeitskräften. Auf Basis der vorangegangenen Ausführungen vergleiche ich im fünften Kapitel die unterschiedlichen Weisen, sich im Haushalt oder am Hof einen Lebensunterhalt zu organisieren. Ich erforsche, wie die vielfältigen Praktiken untereinander hierarchisiert wurden. Mit der systematischen Konstruktion dieses Vergleichs, der ein heterogenes Sample von Quellen und Daten zur Grundlage hat (Selbstzeugnisse, politische Publikationen oder populäre Literatur aus der Zeit um die Jahrhundertwende), kann ich die Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst im Großen wie im Kleinen zeigen und deren soziale Logik erfassen.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt auf der Ersten Republik. Die Untersuchung der Auseinandersetzungen bis zur Neuregelung des häuslichen Dienstes zu Beginn der 1920er Jahre liefert dabei den nötigen komparativen Kontrast. Der Austrofaschismus (1933–1938) hingegen spielt in dieser Arbeit eine geringere Rolle, da ein Wandel der Dienstverhältnisse von Hausgehilfinnen vor allem in den 1920er Jahren zu verzeichnen war. Erst der „Anschluss“ an NS-Deutschland im Jahr 1938

d'une nouvelle conception du travail en Europe. Proceedings of the Servant Project II, Liège 2005, S. 3–57.

brachte neue große Veränderungen mit sich, die ich in dieser Darstellung nicht mehr behandeln werde.

1 Einführung: Bestandsaufnahme des häuslichen Dienstes um die Wende zum 20. Jahrhundert

Die Durchsetzung der beruflichen Erwerbsarbeit schaffte neue Hierarchien zwischen Lebensunterhalten (zwischen ‚richtiger‘ und ‚falscher‘ Arbeit, ‚besserer‘ und ‚schlechterer‘). Sie implizierte darüber hinaus die Ausgrenzung anderer Arten, sein Auskommen zu finden, aus der Sphäre all dessen, was irgendwie als Arbeit gelten konnte. Hausfrauentätigkeiten etwa galten als Liebe statt als Arbeit, wie Gisela Bock und Barbara Duden bereits 1976 kritisieren.¹

Nicht alle konnten oder wollten einer Berufserwerbsarbeit nachgehen. Der Zugang zu Mitteln und Möglichkeiten, sich durch einen Beruf im dominanten Sinn zu erhalten, war nicht für alle gleichermaßen gegeben. Was Pierre Bourdieu, Loïc Wacquant und Samar Farage zur Normalisierung von Kultur und Sprache im Staat schreiben, lässt sich auf die Normalisierung von Berufsarbeit übertragen:

By rising to universality, a particular culture or language causes all others to fall into particularity. What is more, given that the universalization of requirements thus officially instituted does not come with a universalization of access to the means needed to fulfill them, this fosters both the monopolization of the universal by the few and the dispossession of all others, who are, in a way, thereby mutilated in their humanity.²

Insbesondere Frauen hatten wenig Anteil am Universellen, in diesem Fall: am legitimsten der möglichen Lebensunterhalte. Sie hatten deutlich schlechtere Möglichkeiten als Männer, sich durch Erwerbsarbeit ein Auskommen zu erwirtschaften. Vor dem Ersten Weltkrieg existierten einige wenige Gewerbe (wie die Modisterei, Kleidermacherei, Textilindustrie), in denen vor allem Arbeiterinnen beschäftigt waren. Eine Lehrausbildung, die einen Facharbeiter*innenstatus ermöglichte, war aber meist nicht vorgesehen. Arbeiterinnen waren in großer Zahl in der Industrie und damit in der aufkommenden Massenproduktion eingesetzt. In der Regel nahmen sie aber schlecht bezahlte un- oder angelernte Hilfsarbeiter*innenstellen ein.³ Erwerbsmöglichkeiten fanden sich auch in der Landwirtschaft, wo um die Jahrhundertwende und noch in der Zwischenkriegszeit die überwiegende Mehrheit der

1 Vgl. Bock/Duden: Arbeit, S. 118–199.

2 Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D./Farage, Samar: Rethinking the State: Genesis and Structure of the Bureaucratic Field. In: Sociological Theory 12 (1994) 1, S. 1–18, hier S. 8.

3 Vgl. Boschek, Anna: Die Frauenarbeit in Österreich vor dem Krieg. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte [Leichter, Käthe] (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, Wien 1930, S. 8–18, hier S. 9–10; Hahn, Sylvia: Frauenarbeit. Vom ausgehenden 18. bis zum 20. Jahrhundert, Wien 1993, S. 44–50.

Bevölkerung tätig war,⁴ und eben im häuslichen Dienst. Quer durch Europa waren Dienstbotinnen häufig in ärmeren Familien am Land aufgewachsen: Ihre Eltern waren Tagelöhner*innen, Arbeiter*innen, Handwerker*innen oder selbst als Dienstbot*innen tätig.⁵

1.1 Feminisierung und Proletarisierung des häuslichen Dienstes

Seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war der häusliche Dienst beinahe ausschließlich mit Frauen besetzt. In der gesamten westlichen Reichshälfte der Monarchie war der Frauenanteil unter den Dienstbot*innen von 74 Prozent im Jahr 1880 auf 93 Prozent im Jahr 1890 angestiegen. Nach der Berufszählung von 1890 standen in Wien knapp 86.500 Dienstbotinnen rund 5.300 männlichen Bediensteten gegenüber (94 beziehungsweise 6 Prozent). Etwa jede achte der in Wien gezählten Frauen war im häuslichen Dienst tätig. 1900 machten Frauen bereits 97 Prozent des Wiener Dienstpersonals aus.⁶ In der gesamten westlichen Reichshälfte war der Anteil der weiblichen Hausbediensteten von 74 Prozent im Jahr 1880 auf 93 Prozent im Jahr 1890 angestiegen.⁷ Dieser Trend setzte sich nach dem Krieg fort. Nach der

4 Zwischen 1890 und 1910 waren die Frauen- und Männeranteile in der Land- und Forstwirtschaft in etwa ausgeglichen. Etwa 74 Prozent der statistisch ausgewiesenen weiblichen Berufstätigen insgesamt waren in diesem Bereich tätig. Die österreichische amtliche Statistik zählte Mithelfende (meist) auch als Berufstätige, während sie in Amtsstatistiken anderer Länder vielfach nur als Abhängige vom Haushaltsvorstand bzw. als Haushaltsangehörige vorkamen. Vgl. Bundesamt für Statistik: Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Bundesstaat. Textheft (= Statistik des Bundesstaates Österreich 1), Wien 1935, S. 86–87; *Ehmer*, Josef: Frauenerwerbsarbeit in der industriellen Gesellschaft. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 11 (1981) 1, S. 97–106, hier S. 98; *Rigler*, Edith: Frauenleitbild und Frauenarbeit in Österreich vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 8), Wien 1976, S. 54. Zu Geschlechterkonstruktionen in der deutschen Statistik vgl. *Wobbe*, Theresa: Making up People: Berufsstatistische Klassifikation, geschlechtliche Kategorisierung und wirtschaftliche Inklusion um 1900 in Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie 41 (2012) 1, S. 41–57.

5 Vgl. *Tichy*, Marina: Alltag und Traum. Leben und Lektüre der Wiener Dienstmädchen um die Jahrhundertwende (= Kulturstudien 3), Wien/Köln/Graz 1984, S. 25–26.

6 Vgl. *Hahn*: Frauenarbeit, S. 26; *Winter*, Fritz: Statistisches. In: Dokumente der Frauen 2 (15.1.1900) 21, S. 584–589, hier S. 585.

7 Vgl. *Stekl*, Hannes: Hausrechtlich Abhängige – das Gesinde. In: Beiträge zur historischen Sozialkunde 5 (1975) 1, S. 34–36; ders.: Soziale Sicherheit für Hausgehilfen. In: *Bruckmüller*, Ernst/*Sandgruber*, Roman/ders. (Hg.): Soziale Sicherheit im Nachziehverfahren. Die Einbeziehung der Bauern, Landarbeiter, Gewerbetreibenden und Hausgehilfen in das System der österreichischen Sozialversicherung (= Geschichte und Sozialkunde 3), Salzburg 1978, 174–224, hier S. 193.

österreichischen Volkszählung von 1934 betrug der Frauenanteil des „niederen Hauspersonals im Haushalt“ österreichweit sogar 98,5 Prozent.⁸

Die Forschungsliteratur fasst die Entwicklung des häuslichen Dienstes zu einem weiblich konnotierten und wesentlich von Frauen geleisteten Erwerb in vielen europäischen Ländern als Feminisierung beziehungsweise Verweiblichung.⁹ Dieser lagen eine ganze Reihe an Veränderungsprozessen zugrunde. Dazu gehörte, dass prestigereichere, aber auch nach damaligem Verständnis qualifiziertere, männlich besetzte Tätigkeiten im 19. Jahrhundert nach und nach aus den Gesindediensten ausschieden. Raffaella Sarti führt aus:

The externalisation of several administrative and managerial functions once carried out in middle and upper class households and the development of bureaucracy, led, for instance, to the reduction or the disappearance of some kinds of upper servants such as book-keepers, secretaries, etc.¹⁰

Dasselbe galt für gewerbliche Bedienstete, die in Österreich seit der Gewerbeordnungsnovelle von 1885 zumindest rechtlich nicht mehr dem Gesinde zugerechnet wurden.¹¹ Derlei Veränderungen des Dienstes wurden befördert durch Gesetze sowie behördliche und polizeiliche Praxen und waren mit dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel jener Zeit eng verbunden. Dazu gehörte die wachsende Bedeutung der außerhäuslichen Erwerbsarbeit und die zunehmende Industrialisierung, die neue Einkommensmöglichkeiten und Zwänge mit sich brachte, genauso, wie veränderte gesetzliche und administrative Rahmenbedingungen oder die zunehmende Tendenz, männliche durch schlechter entlohnte

⁸ Vgl. Bundesamt für Statistik: Volkszählung 1934, Bundesstaat Textheft, S. 164.

⁹ Dies galt für große Teile Europas und der Amerikas. In manchen Ländern unter kolonialer Herrschaft waren Männer bis ins 20. Jahrhundert zahlreich im Hausdienst vertreten. Vgl. *Arru, Angiolina*: The Distinguishing Features of Domestic Service in Italy. In: *Journal of Family History* 15 (1990) 4, S. 547–566, hier S. 551–555; *Sager, Eric W.*: The Transformation of the Canadian Domestic Servant, 1871–1931. In: *Social Science History* 31 (2007) 4, S. 509–537, hier S. 521; *Sarti, Raffaella*: Historians, Social Scientists, Servants, and Domestic Workers: Fifty Years of Research on Domestic and Care Work. In: *Hoerder, Dirk/van Nederveen Meerkerk, Elise/Neunsinger, Silke* (Hg.): *Towards a Global History of Domestic and Caregiving Workers* (= *Studies in Global Social History* 18/*Studies in Global Migration History* 6), Leiden/Boston 2015, S. 25–60, hier S. 43.

¹⁰ *Sarti, Raffaella*: Conclusion. Domestic Service and European Identity. In: *Pasleau, Suzy/Schopp, Isabelle* (Hg.) mit ders.: *The Modelization of Domestic Service/La modélisation du service domestique. Proceedings of the Servant Project*, vol. V, Liège 2005, S. 195–284, hier S. 202.

¹¹ Vgl. *Morgenstern, Hugo*: Österreichisches Gesinderecht. Handbuch und schematische Darstellung des gesamten, in Österreich geltenden Gesinderechtes nach den bestehenden 24 Dienstbotenordnungen, einschließlich der Gesindepolitik und des Verwaltungsverfahrens in Gesindestreitigkeiten, Wien 1912, S. 25–28.

weibliche Bedienstete zu ersetzen. Schon die Verallgemeinerung der Schule durch die Einführung der Schulpflicht hatte in Europa zur Feminisierung und „Proletarisierung“ (Sarti) des Dienstes beigetragen. Denn damit verlor dieser nach und nach die Aus-/Bildungsfunktion, die er in früheren Jahrhunderten maßgeblich auch für Angehörige höherer gesellschaftlicher Schichten besessen hatte. Dienste büßten als zunehmend proletarische und weibliche Arbeit an gesellschaftlicher Wertschätzung ein. Männer waren gleichzeitig weniger bereit, in den Dienst zu gehen und fanden eher als Frauen andere Erwerbsmöglichkeiten vor.¹² Wie wichtig Geschlecht und soziale Herkunft bei der historischen Erzeugung von Berufen und bei deren dominanter Normalisierung im Verhältnis zu anderen Lebensunterhalten waren, lässt sich an der Entwicklung des Gesindedienstes verfolgen.¹³

Darüber hinaus war die Feminisierung des Hausdienstes aber auch ein Resultat der Veränderungen der Haushalte und der Hausarbeit selbst. Seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde Hausarbeit immer mehr als genuin weibliche Aufgabe etabliert. Darunter fiel einerseits zunehmend das Aufziehen der Kinder und die Umsorge der Familienmitglieder. Der Kindererziehung wurde eine wesentliche gesellschaftliche und familiäre Bedeutung zugemessen. Hausarbeit erhielt andererseits die Funktion, für ein gemütliches und hygienisches privates, also nach außen abgeschottetes Heim zu sorgen. Eine Umsetzung dieser Vorstellungen kam zunächst lediglich in gut situierten bürgerlichen Familien in Frage. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreiteten sie sich als Ideal in weiteren Kreisen der Bevölkerung.¹⁴

12 Vgl. exempl. zur Feminisierung des hauswirtschaftlichen Dienstes *Beer*, Ursula: *Geschlecht, Struktur, Geschichte. Soziale Konstituierung des Geschlechterverhältnisses*, Frankfurt a.M./New York 1990, S. 213–214; *Müller*, Heidi: *Dienstbare Geister. Leben und Arbeitswelt städtischer Dienstboten* (= Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin 6), Berlin 1985, S. 29–32; *Sarti*: *Conclusion*, S. 199–203; *Tichy*: *Alltag*, S. 17–19; *Wirthensohn*, Beate: *Trautes Heim – Glück allein. Über das Verschwinden der Dienstmädchen im Zeitalter der Hausfrau*. In: *Bernold*, Monika/*Ellmeier*, Andrea/*Gehmacher*, Johanna/*Hornung*, Ela/*Ratzenböck*, Gertraud/dies. (Hg.): *Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private*, Wien 1990, S. 81–103, hier S. 82; für das Gebiet des heutigen Polens vgl. *Kindler*, Marta/*Kordasiewicz*, Anna: *Maid-of-all-Work or Professional Nanny? The Changing Character of Domestic Work in Polish Households, Eighteenth Century to the Present*. In: *Hoerder/van Nederveen Meerkerk/Neunsinger* (Hg.): *Global History*, S. 158–181, hier S. 161–162, 170–171.

13 Vgl. *Appelt*, Erna: *Von Ladenmädchen, Schreibfräulein und Gouvernanten. Die weiblichen Angestellten Wiens zwischen 1900 und 1934* (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 22), Wien 1985, S. 37.

14 Vgl. *Bock/Duden*: *Arbeit*, S. 122; *Hausen*, Karin: *Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*. In: *Conze*, Werner (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen*, Stuttgart 1976, S. 363–393, hier S. 372–377; dies.: *Arbeit*, S. 348–349; *Ratzenböck*, Gertraud: *Mutterliebe. Bemerkungen zur gesell-*

Diesen Entwicklungen entsprechend wurde das Hausgesinde zum Ende des 19. Jahrhunderts vornehmlich (wenn auch nicht ausschließlich) als jener Personenkreis verstanden, der auch heute rückblickend mit dem Hauspersonal assoziiert wird: Dienstmädchen, Köchinnen, Kinder- und Stubenmädchen, die mit Reinigungsarbeiten, Pflege- und Betreuungstätigkeiten, dem Zubereiten der Mahlzeiten und Ähnlichem in Privathaushalten betraut waren.

1.2 Dienstbot*innenrückgang seit dem Ende des 19. Jahrhunderts

Abgesehen von der zunehmenden Verweiblichung des häuslichen Dienstes verkleinerte sich die Zahl der als Hauspersonal beschäftigten Menschen deutlich. Besonders stark sank die Zahl der häuslichen Dienstbot*innen in den 1880er Jahren, nämlich in der westlichen Reichshälfte von 775.882 Personen im Jahr 1880 auf 456.277 Personen im Jahr 1890 um 41 Prozent.¹⁵ Auch während des Ersten Weltkriegs, als Frauen die eingerückten Männer in allen Branchen ersetzten,¹⁶ kam es wieder zu einem merklichen Rückgang des verfügbaren Personals.¹⁷ Zudem verringerte sich mit der relativen Verarmung des Mittelstands als Folge von Inflation

schaftlich konstruierten Verknüpfung von Mutterliebe und Familie. In: *Bernold, Monika/Ellmeier, Andrea/Gehmacher, Johanna/Horning, Ela/dies./Wirthensohn, Beate* (Hg.): *Familie: Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private*, Wien 1990, S. 19–49.

¹⁵ Vgl. *Stekl*: *Sicherheit*, S. 193–194. Zum Dienstbot*innenrückgang in Europa vgl. *Sarti*: *Historians*, S. 31; für das deutsche Kaiserreich vgl. *Wierling*, Dorothee: *Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende*, Berlin/Bonn 1987, S. 292–293. Für die USA, wo der Rückgang bereits in den 1870er Jahren einsetzte und der Anteil von Bediensteten mit eigener Wohnung früher als anderswo größer wurde, vgl. *Katzman*, David M.: *Seven Days a Week. Women and Domestic Service in Industrializing America*. Urbana/Chicago/London 1978, S. 223–229; sowie *Sutherland*, Daniel E.: *Americans and Their Servants. Domestic Service in the United States from 1800 to 1920*, Baton Rouge/London 1981, S. 183–184.

¹⁶ Vgl. *Freundlich*, Emmy: *Die Frauenarbeit im Kriege*. In: *Kammer für Arbeiter und Angestellte [Leichter, Käthe]* (Hg.): *Handbuch der Frauenarbeit in Österreich*, Wien 1930, S. 19–27, hier S. 19–21.

¹⁷ Vgl. *Augeneder*, Sigrid: *Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich (= Materialien zur Arbeiterbewegung 46)*, Wien 1987; *Schmidlechner*, Karin Maria: *Die neue Frau? Zur sozioökonomischen Position und kulturellen Lage*. In: *Konrad, Helmut/Maderthaler, Wolfgang* (Hg.): *...der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik*, Bd. 2, Wien 2008, S. 87–102, hier S. 90–93; vgl. für das Deutsche Reich: *Scheller*, Heinrich: *Das Gesinderecht und seine Aufhebung. Unter Berücksichtigung der preußischen Gesindeordnung vom 8. November 1810 und der Schwarzburg-Rudolstädtischen vom 7. Juni 1822 und 28. Februar 1900*, Inaugural-Diss. Jena, Borna-Leipzig 1919, S. 42; für das Vereinigte Königreich vgl. *Delap*, Lucy: *Knowing Their Place. Domestic Service in Twentieth-Century Britain*, Oxford 2011, S. 12–13.

und Verlust von Ersparnissen die Zahl der Haushalte, die einwohnende Hausangestellte aufnehmen konnten.¹⁸ So beschäftigten im Jahr 1919 noch 52.493 Wiener Haushalte eine oder mehrere Hausgehilfinnen, was einer Abnahme gegenüber dem Vorkriegsniveau 1910 um 23.429, fast ein Drittel, entsprach. Die Zahl der Hausgehilfinnen war zeitgleich von 101.364 auf 66.481 gesunken.¹⁹

Der so genannte Dienstbotenrückgang veranlasste Historiker*innen, der Zwischenkriegszeit kaum Aufmerksamkeit zu schenken. „World War I“, so schreibt auch Raffaella Sarti im Rückblick auf Studien zum häuslichen Dienst aus den 1970er und 1980er Jahren, „was assumed by many scholars to have been the point at which the history of domestic service in ‘developed countries’ came to an end.“²⁰ Erst seit einigen Jahren erforschen Wissenschaftler*innen Dienstverhältnisse in Europa oder den USA nach dem Ersten Weltkrieg.²¹

Wie etwa Selina Todd und Mareike Witkowski betonen, konnte von einem Verschwinden der bezahlten Haushaltstätigkeit zu keinem Zeitpunkt die Rede sein. Selbst in den 1950er und 1960er Jahren, als das Ernährer-Hausfrauen-Modell in der Bevölkerung am stärksten durchgesetzt worden war (ohne je für alle zu gelten), existierte der Dienst im Haushalt weiter. Er hatte sich aber verändert: Nicht mehr die Hausgehilfinnen, die im Haushalt der Dienstgeber*innen untergebracht waren, sondern die tage- oder stundenweise beschäftigten Bedienerinnen stellten nun die

18 Vgl. Einigkeit: Der Aufstieg der Hausgehilfinnen und Heimarbeiterinnen. Bericht der Einigkeit 1924–1928 an den Verbandstag der Hausgehilfinnen, Erzieherinnen und Hausarbeiterinnen Österreichs am 24. November 1929 in Wien, Wien 1929, S. 34; *Stekl*: Sicherheit, S. 211–212; *Scheller*: Gesinderecht, S. 42.

19 Vgl. Einigkeit: Aufstieg, S. 34 auf Basis der Daten der Volkszählungen.

20 *Sarti*: Historians, S. 38.

21 Vgl. u. a. *Bollauf*, Traude: Dienstmädchen-Emigration. Die Flucht jüdischer Frauen aus Österreich und Deutschland nach England 1938/39 (= Wiener Studien zur Zeitgeschichte 3), 2. überarb. Aufl., Wien/Berlin 2011; *Delap*: Place; *Haskins*, Victoria: Matrons and Maids. Regulating Indian Domestic Service in Tucson. 1914–1934, Tucson 2012; *Henkes*, Barbara: Heimat in Holland. Deutsche Dienstmädchen 1920–1950, Straelen 1998; *Sager*: Transformation; *Todd*, Selina: Young Women, Work, and Family in England 1918–1950, Oxford 2005. Eine ältere Studie zum häuslichen Dienst in der Zwischenkriegszeit ist *Palmer*, Phyllis: Domesticity and Dirt. Housewives and Domestic Servants in the United States, 1920–1945 (= Women in the Political Economy), Philadelphia 1989. Auch zu den Lebensverhältnissen von Dienstmädchen im Wien der Zwischenkriegszeit ist in den 1980er Jahren eine Dissertation verfasst worden: vgl. *Kobau*, Luise: Zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der weiblichen Dienstboten in Wien, 1914–1938, unveröff. Diss., Universität Wien 1985. Manche Aufsätze, die in den Publikationen des Servant Projects (s. u.) oder im Sammelband *Hoerder/van Nederveen Meerkerk/Neunsinger* (Hg.): Global History erschienen sind, setzen sich mit der Zwischenkriegszeit oder dem 20. Jahrhundert innerhalb und außerhalb von Europa auseinander.

Mehrheit.²² In Österreich war deren Anteil bereits in der Untersuchungsperiode von rund einem Viertel Ende des 19. Jahrhunderts auf ein Drittel der bezahlten Haushaltsarbeitskräfte Mitte der 1930er Jahre angewachsen.²³

Für die Zwischenkriegszeit stellt Sarti außerdem eine erneute Zunahme des einwohnenden Dienstpersonals in manchen europäischen Ländern, Russland und den Vereinigten Staaten fest, die den Rückgang im Ersten Weltkrieg abmilderte. In den 1920er und 1930er Jahren unternahmen einige Staaten Anstrengungen, weibliche Arbeitskräfte in die bezahlte oder unbezahlte Hausarbeit „zurückzuführen“, wie es etwa österreichische Behörden ausdrückten, nachdem Frauen vermehrt andere Erwerbstätigkeiten aufgenommen hatten. Damit waren sie aber, wie etwa das nationalsozialistische Deutsche Reich, nicht unbedingt erfolgreich.²⁴ In Österreich stieg die Zahl der dienstgebenden Haushalte in der Zwischenkriegszeit zeitweilig wieder an. Im Jahr 1928 verzeichnete die Wiener Gebietskrankenkasse allein 58.534 Haushalte, die Hausgehilfinnen angemeldet hatten. Die überwiegende Mehrheit (51.157) beschäftigte lediglich eine einzige Hausgehilfin; insgesamt waren 68.226 Hausgehilf*innen (davon 469 Männer) vermerkt.²⁵ Eine geringe Zahl der Hausbediensteten war auch bei anderen Kassen versichert, so dass die Zahlen der Wiener Gebietskrankenkasse kleiner als die Gesamtzahl der in Wien tätigen Hausgehilfinnen ausfallen. Gegenüber den insgesamt 66.481 Hausgehilfinnen, die 1919 in Wien tätig waren, lässt sich mit der Statistik der Kasse aber schon eine leichte Zunahme feststellen.²⁶

Die Weltwirtschaftskrise machte diese bis zum Ende der 1920er Jahre aber wieder rückgängig. 1934 erfasste die Volkszählung in Wien insgesamt 66.252 Per-

22 Vgl. *Todd*, Selina: Domestic Service and Class Relations in Britain 1900–1950. In: *Past & Present* (May 2009) 203, S. 181–204, hier S. 181; *Witkowski*, Mareike: Ungleichheiten unter einem Dach. Hausgehilfinnen von 1918 bis in die 1960er Jahre. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* (Mai 2013) 63, S. 36–43, hier S. 37; dies.: Arbeit ohne Ansehen oder idealer Frauenberuf? Hausgehilfinnen in Deutschland, 1918–1960er Jahre. In: *Mejstrik*, Alexander/*Wadauer*, Sigrid/*Buchner*, Thomas (Hg.): Die Erzeugung des Berufs, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 24 (2013) 1, S. 59–79, hier S. 61–62. Für Basel untersucht Jennifer Burri die Entwicklung der bezahlten Hausarbeit in ihrem Dissertationsprojekt an der Universität Basel „Dienstmädchen, Hausangestellte. Veränderungen und Kontinuitäten der bezahlten Hausarbeit in Basel, ca. 1930–1980“.

23 Vgl. *Stekl*: Sicherheit, S. 178, 193.

24 Vgl. *Sarti*, Raffaella: Domestic Service: Past and Present in Southern and Northern Europe. In: *Gender & History* 18 (2006) 2, S. 222–245, hier S. 225–226.

25 Darüber hinaus führte die Kasse noch 5.987 Haushalte mit zwei Hausgehilfinnen, 1.184 Haushalte mit drei oder vier, 195 Haushalte mit fünf bis acht sowie elf Haushalte mit je zwischen neun und 42 Hausgehilfinnen auf. Vgl. Einigkeit: Aufstieg, S. 22–23.

26 Vgl. ebd., S. 34.

sonen als „niederes Hauspersonal im Haushalt“,²⁷ was in etwa der Zahl der in den Anfangsjahren der Republik erfassten Hausbediensteten entsprach. In der Bundeshauptstadt waren 1934 knapp die Hälfte der insgesamt 133.175 in Österreich gezählten Hausgehilfinnen tätig. Der häusliche Dienst war mehrheitlich ein städtisches Phänomen.²⁸ Trotz der seit der Vorkriegszeit gesunkenen Zahl der Hausgehilfinnen war er aber noch 1934 mit 4,2 Prozent der „Berufsträger“ die am drittstärksten besetzte Erwerbstätigkeit insgesamt und die häufigste Erwerbsarbeit von Frauen.²⁹

Als Alternativen zum häuslichen Dienst entstanden für Arbeiterinnen in den 1920er Jahren weitere Erwerbsmöglichkeiten. Wenn sich dadurch ihre berufliche Teilhabe auch nicht grundsätzlich verbesserte,³⁰ waren Frauen zumindest zu Beginn der 1920er Jahre in deutlich mehr Branchen und Beschäftigungen tätig als noch in der Vorkriegszeit.³¹ Allerdings waren gewerbliche Arbeiterinnen weiterhin vor allem als Hilfskräfte beschäftigt und schlechter als Männer bezahlt. Selbst wenn sie eine Lehre absolviert hatten, waren ihre Einkommen geringer. Mitte der 1920er Jahre erhielten Frauen lediglich die Hälfte bis siebzig Prozent der Löhne von Männern.³² Während für junge Frauen aus bessergestellten, städtischen Familien zum Teil neue Ausbildungs- und dadurch auch erweiterte Erwerbsmöglichkeiten

27 Vgl. Bundesamt für Statistik: Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Wien (= Statistik des Bundesstaates Österreich 3), Wien 1935, S. 146.

28 Von den für ganz Österreich registrierten Hausgehilf*innen waren lediglich 2.009 Personen männlichen Geschlechts. Zusätzlich wurden 561 Personen (davon drei Männer) gezählt, die als „höheres Hauspersonal“ tätig waren, also Hauslehrer*innen, Gouvernanten, Erzieherinnen und so weiter, die eine höhere Bildung und formale Qualifikationen vorzuweisen hatten. Weitere 7.044 Frauen (keine Männer) waren zum Erhebungszeitpunkt als Wirtschafterinnen beschäftigt. Vgl. Bundesamt für Statistik: Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Bundesstaat. Tabellenheft (= Statistik des Bundesstaates Österreich 2), Wien 1935, S. 64.

29 Platz eins nahmen mit 19,6 Prozent die Landwirte ein (so genannte mithelfende Familienglieder waren in diese Kategorie eingerechnet). Das landwirtschaftliche Gesinde folgte auf dem zweiten Rang mit 6,9 Prozent. Vgl. Bundesamt für Statistik: Volkszählung 1934, Bundesstaat Textheft, S. 164. Natürlich kommt es darauf an, wie man zählt. Nimmt man Industrie und Gewerbe zusammen, wie Rigler es für Wien tut, ist die Zahl der hier beschäftigten Frauen höher als im häuslichen Dienst. Vgl. Rigler: Frauenleitbild, S. 115.

30 Vgl. Hahn: Frauenarbeit, S. 50.

31 Vgl. Leichter, Käthe: Die Entwicklung der Frauenarbeit nach dem Krieg. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte [dies.] (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, Wien 1930, S. 28–42, hier S. 28–29; Rigler: Frauenleitbild, S. 116–120.

32 Vgl. Boschek, Anna: Frauenarbeit und Gewerkschaften. Rede und Diskussion zur Rede Anna Boscheks auf dem Österreichischen Gewerkschaftskongress (Juni 1928), Wien 1929, S. 6–7; Leichter: Entwicklung, S. 40–41.

entstanden,³³ hatte sich die Ausbildungssituation für Arbeiterinnen nicht verändert. Schulentlassene Jungen konnten Ende der 1920er Jahre zwischen 136, Mädchen lediglich zwischen 17 Lehrberufen wählen.³⁴ Das waren laut den Angaben von Sylvia Hahn sogar noch drei Lehrberufe weniger als 1901, während sich die Zahl der Lehrausbildungen für Burschen seitdem nicht verändert hatte.³⁵

In der Zwischenkriegszeit, die fast durchgängig von wirtschaftlichen Krisen und hoher Arbeitslosigkeit geprägt war,³⁶ waren Frauen daher einerseits besonders vom Verlust des Arbeitsplatzes bedroht, wie Käthe Leichter,³⁷ Leiterin des Frauenreferats der Wiener Arbeiterkammer, im Jahr 1930 diagnostizierte. Andererseits waren sie aus Sicht von Unternehmer*innen vorteilhafte, weil günstigere Arbeitskräfte im Vergleich zu Männern. Josef Ehmer zufolge stieg der Anteil von Frauen in der Industriearbeiter*innenschaft zwischen 1929 und 1933 von 27,4 auf 28,1 Prozent an.³⁸

Die Arbeitsmarktverwaltung unterstützte die Beschäftigung von Frauen in Hilfsarbeiten, indem Arbeitslosenämter³⁹ vor allem weibliche Arbeitsuchende unter Druck setzten, un- oder angelernte Tätigkeiten anzunehmen.⁴⁰ Darüber hinaus wurden Frauen bei Arbeitslosenunterstützung und Notstandshilfe benachteiligt, sofern sie überhaupt einen Anspruch erwarben. Die Unterstützung wurde ihnen, oft mit dem Verweis, dass sie in den Familienhaushalten versorgt wären, schneller als Männern aberkannt. Ledige wie verheiratete Arbeiterinnen waren aber meist

³³ Vgl. *Schmidlechner*: Frau, S. 96–99.

³⁴ Vgl. *Leichter*: Entwicklung, S. 39.

³⁵ Vgl. *Hahn*: Frauenarbeit, S. 47.

³⁶ Vgl. *Bruckmüller*, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, München 2001, S. 402.

³⁷ Käthe Leichter, geborene Pick (1895–1942), war Doktorin der Staatswissenschaft, sozialdemokratische Gewerkschafterin und Aktivistin und baute ab 1925 das Frauenreferat der Wiener Kammer für Arbeiter und Angestellte auf. Sie erarbeitete in dieser Zeit Studien und Schriften nicht nur zu den Lebensverhältnissen der Hausgehilfinnen, sondern u. a. auch zur Frauenarbeit in Österreich oder zu Heimarbeiterinnen, die bis heute wesentlich sind, um die Arbeits- und Lebensbedingungen von Frauen in Österreich zwischen den 1910er und 1930er Jahren zu erfassen. Sie wurde 1942 von den Nationalsozialist*innen ermordet. Vgl. <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/1729> (abgerufen 17.12.2021).

³⁸ Vgl. *Ehmer*: Frauenerwerbsarbeit, S. 99.

³⁹ Arbeitslosenämter war die gängige Bezeichnung bis ca. 1935. Erst während des Austrofaschismus setzte sich der Terminus Arbeitsämter durch. Vgl. *Richter*, Jessica/*Vana*, Irina: Die Normalität des Notbehelfs. Verwaltungspraktiken und Auskommensstrategien Erwerbsloser im Oberösterreich der Zwischenkriegszeit. In: Oberösterreichisches Landesarchiv (Hg.): Oberösterreich 1918–1938 IV, Linz 2016, S. 131–205, hier S. 146 (Fußnote 56).

⁴⁰ Vgl. *Leichter*: Entwicklung, S. 32–36, 38, 40.

auf eigenes Einkommen angewiesen, das erst das Auskommen ihrer Angehörigen ermöglichte.⁴¹

All dies führte zu einer hohen Fluktuation: Frauen waren häufiger als Männer gezwungen, nicht nur den Arbeitsplatz, sondern auch die Art der Erwerbstätigkeit zu wechseln. Nach Käthe Leichters Einschätzung im Jahr 1930 trat daher „an die Stelle der Facharbeiterin immer mehr ein Arbeiterinnentypus, der wohl ständig im Berufe, aber in keinem Berufe zuhause ist“.⁴² Viele der arbeitslos gewordenen Frauen suchten während der wirtschaftlichen Krisen der Zwischenkriegszeit Stellen als Hausgehilfinnen, wenn keine andere Möglichkeit zum Lebensunterhalt zu finden war.⁴³ Sozialpolitische Maßnahmen unterstützten also die Hierarchisierung der Erwerbstätigkeiten qua Geschlecht und damit auch die Instabilität der Beschäftigung von Frauen. Das galt verstärkt für die Zeit des Austrofaschismus: Das Regime erweiterte bestehende Maßnahmen, welche die Geschlechterungleichheit in der Beschäftigung absicherten, und wirkte darauf hin, Frauen aus der Erwerbsarbeit (abgesehen von häuslichen Diensten) und Unterstützungsleistungen zu drängen. Legitime Berufserwerbsarbeit war vor allem für Männer und (potentielle) Familienernährer vorgesehen.⁴⁴

Instabilität prägte die Erwerbstätigkeiten von Frauen nicht nur in Gewerbebetrieben und Büros, sondern auch im häuslichen Dienst. In der Forschungsliteratur herrscht, im Anschluss oder in Anlehnung an die Debatten um das „europäische Heiratsmuster“⁴⁵ und den „life-cycle service“⁴⁶, weitgehend Einigkeit

41 Vgl. *Boschek*: Frauenarbeit und Gewerkschaften, S. 13; *Leichter*, Käthe: Frauenarbeit und Arbeiterinnenschutz in Österreich, Wien 1927, S. 38. Zu Deutschland vgl. *Neunsinger*, Silke: Die Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen in Deutschland und Schweden 1919–1939 (= Acta Universitatis Upsaliensis 198), Uppsala 2001, S. 52–53; *Vana*, Irina: Arbeitslose Männer und verdienstlose Frauen? Auswirkungen der austrofaschistischen Arbeitsmarktpolitik auf die geschlechtliche Normalisierung von Arbeitslosigkeit. In: *Duma*, Veronika/*Erker*, Linda/*Helfert*, Veronika/*Lichtenberger*, Hanna (Hg.): Perspektivenwechsel: Geschlechterverhältnisse im Austrofaschismus, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 27 (2016) 3, S. 16–43, hier S. 19–22.

42 *Leichter*: Entwicklung, S. 38.

43 Vgl. dies., S. 33; Burjan-Archiv der Caritas Socialis in Wien, Mädchenschutz/Bahnhofsmmission 1904–1933, Mädchenschutz: W., J.: Besuch im Durchzugsheim der christlichen Hausgehilfinnen, 1923. Für England und Wales vgl. *Horn*, Pamela: The Rise and Fall of the Victorian Servant, Phoenix Mill 1996 [1975], S. 192–193; für Liverpool *Caslin*, Samantha: Save the Womanhood! Vice, urban immorality and social control in Liverpool, c. 1900–1976, Liverpool 2018, S. 89–90.

44 Vgl. *Bei*, Neda: Austrofaschistische Geschlechterpolitik durch Recht: Die „Doppelverdienerverordnung“. In: *Reiter-Zatloukal*, Ilse/*Rothländer*, Christiane/*Schölnberger*, Pia (Hg.): Österreich 1933–1938. Interdisziplinäre Annäherungen an das Dollfuß-/Schuschnigg-Regime, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 197–206; *Vana*: Männer, S. 19–25.

45 1965 attestierte John Hajnal Nordwesteuropa ein besonderes Heiratsmuster. Dessen Gesellschaften zeichneten sich ihm zufolge durch späte Eheschließungen, eine hohe Ledigenrate und die

darüber, dass der häusliche Dienst Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Westeuropa ein Übergangsberuf junger, unverheirateter Frauen war: eine Phase zwischen Schulentlassung und Eheschließung beziehungsweise dem Wechsel in eine außerhäusliche Erwerbstätigkeit, die mehr persönliche Freiheit ermöglichte.⁴⁷ Aber Frauen gestalteten diesen Lebensabschnitt unterschiedlich und gingen auch nicht ausschließlich häuslichen Diensten nach. Hausgehilfinnen blieben selten lange auf einem Posten. Sie fanden ihr Auskommen durch den Dienst, aber zumindest in der Zwischenkriegszeit vielfach im stetigen Wechsel zwischen Diensten im Haushalt (und zum Teil in der Landwirtschaft) sowie anderen Erwerbstätigkeiten und Unterhaltungsmöglichkeiten wie etwa der Mithilfe in der eigenen Familie.⁴⁸

Die meisten der zeitweiligen Hausgehilfinnen waren tatsächlich jung und ledig – aber beileibe nicht alle. Ähnliches vermerkt Deborah Simonton auch für das 18. Jahrhundert.⁴⁹ Nach der Volkszählung von 1934 waren immerhin 18 Prozent (24.143 Personen), also knapp ein Fünftel der Hausgehilf*innen österreichweit, älter als vierzig Jahre. Lediglich vier Prozent (4.968 Personen) der 133.175 gezählten Hausgehilf*innen waren verheiratet. Ein großer Teil von diesen zählte zu den wenigen spezialisierten männlichen Dienern in gehobenen Positionen. Immerhin fünf Prozent (6.488 Personen) waren verwitwet oder geschieden.⁵⁰

Verbreitung von Gesindediensten aus. Vgl. *Hajnal*, John: European Marriage Patterns in Perspective. In: *Glass*, David Victor/*Eversley*, David Edward Charles (Hg.): *Population in History. Essays in Historical Demography*, London 1965, S. 101–135. Seine Thesen wurden in der Folge oft kritisiert oder konkretisiert. Vgl. *Laslett*, Peter: Characteristics of the Western Family Considered over Time. In: *Journal of Family History* 2 (1977) 2, S. 89–115; *Mitterauer*, Michael: Historisch-Anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen (= Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte 15), Wien/Köln 1990, S. 25–40; *Sarti*: Conclusion, S. 232–233.

⁴⁶ Vgl. *Laslett*, Peter: *The World We Have Lost*, New York 1965; dazu u. a. *Fauve-Chamoux*, Antoinette: Revisiting Domestic Service as a Pre-marital Labour for Women and Men in Past Europe. In: *Romanian Journal of Population Studies* XI (2017) 2, S. 57–91.

⁴⁷ Vgl. u. a. *Hahn*: Frauenarbeit, S. 28, 30–31; *Walser*, Karin: Dienstmädchen. Frauenarbeit und Weiblichkeitsbilder um 1900, Frankfurt a. M. 1985, S. 17–18, 30; *Wierling*: Mädchen, S. 12. *Bochsler* und *Gisiger* weisen darauf hin, dass der Wechsel vom Dienst in andere Erwerbe nicht unbedingt eine Einbahnstraße war. Vgl. *Bochsler*, Regula/*Gisiger*, Sabine: Dienen in der Fremde. Dienstmädchen und ihre Herrschaften in der Schweiz des 20. Jahrhunderts, Zürich 1989, S. 190–194.

⁴⁸ Vgl. *Richter*, Jessica: A Vocation in the Family Household? Household Integration, Professionalization and Changes of Position in Domestic Service (Austria, 1918–1938). In: *Wadauer*, Sigrid/*Buchner*, Thomas/*Mejstrik*, Alexander (Hg.): *The History of Labour Intermediation. Institutions and Finding Employment in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries* (= International Studies in Social History 26), New York/Oxford 2015, S. 236–285, hier S. 236, 263–264; *Todd*: Women, S. 114–121.

⁴⁹ Vgl. *Simonton*, Deborah: ‚Birds of Passage‘ or ‚Career‘ Women? Thoughts on the Life Cycle of the Eighteenth-Century European Servant. In: *Women's History Review* 20 (2011) 2, S. 207–225.

⁵⁰ Vgl. Bundesamt für Statistik: Volkszählung 1934, Bundesstaat Tabellenheft, S. 387. Anteile nach eigener Berechnung; *Tichy*: Alltag, S. 24–25.

Diese Zählungen suggerieren zwar eine kontinuierliche Berufstätigkeit, die es für erwerbsabhängige Frauen meist nicht gab. Immerhin zeigen sie jedoch die Vielfältigkeit von Diensten und Bediensteten, die sich nicht erfassen lässt, wenn allein die zahlenstärksten Kategorien untersucht werden. Die Möglichkeiten für differenziertere Forschungen sind bei weitem nicht ausgeschöpft.⁵¹

1.3 Migrationen und die Nationalisierung des Arbeitsmarkts

Die Arbeitsmarktverwaltung und andere Behörden wirkten nicht nur darauf hin, die Geschlechterhierarchie in der Beschäftigung herzustellen und abzusichern. Seit Beginn der 1920er Jahre differenzierten sie etwa auch nach der Staatsbürgerschaft von Arbeitskräften.⁵² Während Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft in möglichst geeignete Berufspositionen vermittelt werden sollten, begrenzten Behörden die Beschäftigung jener, die nicht die Staatsbürgerschaft des neuen und nach Kriegsende stark verkleinerten österreichischen Staates besaßen. Hierbei gingen staatliche Sicherheitspolitik und die Kontrolle und Steuerung von Zuwanderung Hand in Hand.

Spätestens mit der Stabilisierungskrise ab 1922 nahm das Wanderungsamt, eine Abteilung des Bundeskanzleramts (BKA) (Inneres)⁵³, die „Bedürfnisse des Arbeitsmarkts“ zum Kriterium, Sichtvermerke (Visa) zu erteilen oder zurückzuhalten.

51 In diesem Zusammenhang sind weitere Artikel Raffaella Sarti interessant. Sie setzt sich etwa in einem Aufsatz mit der Verkindlichung von männlichen Bediensteten in Italien auseinander, weil es diesen nicht erlaubt wurde, Bärte zu tragen zu einer Zeit, als diese ein wesentliches Zeichen für Männlichkeit waren. Vgl. *Sarti, Raffaella: Fighting for Masculinity: Male Domestic Workers, Gender, and Migration in Italy from the Late Nineteenth Century to the Present*. In: *Men and Masculinities* 13 (2010) 1, S. 16–43. Ein anderer Aufsatz befasst sich mit Heiraten unter Dienstherr*innen in Europa: vgl. *Sarti, Raffaella: „All masters discourage the marrying of their male servants, and admit not by any means the marriage of the female“: Domestic Service and Celibacy in Western Europe from the Sixteenth to the Nineteenth Century*. In: *European History Quarterly* 38 (2008) 3, S. 417–449. Eine ganz andere damalige (Selbst-)Definition von Dienstherr*innen, als die heute unter Historiker*innen in Westeuropa verbreitete, beschreibt *Sarti, Raffaella: The True Servant: Self-Definition of Male Domestics in an Italian City (Bologna, 17th-19th Centuries)*. In: *History of the Family* 10 (2010), S. 407–433.

52 Grenzen hatten im 19. Jahrhundert und bis ins 20. Jahrhundert erst polizeilich und behördlich in der Bevölkerung durchgesetzt werden müssen. Vgl. *Lehnert, Katrin: Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert*, Leipzig 2017.

53 1923 wurden die Ministerien für Inneres und für Äußeres mit dem Bundeskanzleramt (BKA) zusammengelegt. Zur Verwaltungsstruktur vgl. <https://www.archivinformationssystem.at/detail.aspx?ID=5495> (abgerufen 17.12.2021).

Wenn nach Einschätzung der Arbeitsmarktbehörden inländische Arbeitskräfte für die entsprechenden Tätigkeiten verfügbar waren, gab das Amt an ausländische Erwerbsuchende immer weniger Sichtvermerke aus. Mit dem Inlandarbeiterschutzgesetz⁵⁴ von 1925 (in Kraft ab 1. Januar 1926) wurde diese Politik erstmals gesetzlich verankert: Arbeitgeber*innen waren nun verpflichtet, um befristete Beschäftigungsbewilligungen anzusuchen, wenn sie nicht-österreichische Staatsbürger*innen einstellen wollten. Die Arbeitsmarktverwaltung war in Entscheidungen über Bewilligungen eingebunden. Diese sollten nur dann ausgestellt werden, wenn österreichische Arbeitskräfte für die Stelle fehlten.

Diese Verknüpfung von Wanderungs- und Beschäftigungspolitik war neu. Dem Politikwissenschaftler Kenneth Horvath zufolge markierte sie den Übergang zu einem „modernen“ Migrationsregime. Denn zum ersten Mal wurden per Gesetz Maßnahmen zur Migrationskontrolle und Beschäftigungssteuerung verbunden.⁵⁵ Diese Maßnahmen betrafen Hausgehilfinnen ebenso wie gewerbliche und industrielle Arbeiter*innen. In den Anfangsjahren der Republik, als Behörden und Dienstgeber*innen zeitweise einen Mangel an Dienstpersonal konstatierten, hatten viele (vor allem tschechoslowakische und jugoslawische) Hausgehilfinnen problemlos befristete oder unbegrenzte Aufenthaltsgenehmigungen erhalten.⁵⁶

Zwar waren jene Arbeiter*innen und Hausgehilfinnen, die bereits vor dem 1. Januar 1923 ständig im nunmehrigen Österreich gelebt hatten, von den Beschränkungen ausgenommen.⁵⁷ Dennoch nahm die Zahl der Hausgehilfinnen, die keine österreichische Staatsbürgerschaft hatten, infolge dieser Maßnahmen deutlich ab. In den 1920er Jahren betrug der Anteil der böhmischen und mährischen Hausgehilfinnen nur mehr rund zehn Prozent,⁵⁸ während die große Mehrheit aus

54 Vgl. Bundesgesetz vom 19. Dezember 1925 über die zeitweilige Beschränkung der Beschäftigung ausländischer Arbeiter und Angestellter (Inlandarbeiterschutzgesetz). BGBl. 1925, Nr. 457.

55 Vgl. Horvath, Kenneth: Die Logik der Entrechtung. Sicherheits- und Nutzendiskurse im österreichischen Migrationsregime (= Migrations- und Integrationsforschung. Multidisziplinäre Perspektiven 6), Göttingen 2014, S. 161, 166–168; auch Sensenig-Dabbous, Eugène Richard: Von Metternich bis EU Beitritt: Reichsfremde, Staatsfremde und Drittausländer, Immigration und Einwanderungspolitik in Österreich, Salzburg 1998, online unter: http://www.ndu.edu.lb/lerc/publications/Von_Metternich_bis_EU_Beitritt.pdf (abgerufen 8.6.2023), S. 302–303, 312–328.

56 Vgl. Reiter-Zatloukal, Ilse: Ausländische Arbeitskräfte in Österreich – Die rechtsgeschichtliche Entwicklung der Arbeitsmigration seit der Frühen Neuzeit. In: Krempf, Mathias/Thaler, Johannes (Hg.): 100 Jahre Arbeitsmarktverwaltung. Österreich im internationalen Vergleich (= Zeitgeschichte im Kontext 12), Göttingen 2017, S. 115–157, hier S. 125–126.

57 Vgl. Bundesgesetz vom 19. Dezember 1925 über die zeitweilige Beschränkung der Beschäftigung ausländischer Arbeiter und Angestellter (Inlandarbeiterschutzgesetz). BGBl. 1925, Nr. 457, § 2.

58 Vgl. Sieder, Reinhard: Zur alltäglichen Praxis der Wiener Arbeiterschaft im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, unveröff. Habil., Universität Wien 1988, S. 342.

ländlichen Regionen der neuen Republik stammte.⁵⁹ 1900 hatte dies noch ganz anders ausgesehen: 12,86 Prozent der Wiener Dienstmädchen waren in Wien geboren, 19,49 Prozent kamen aus Niederösterreich, 54,12 Prozent aus einem anderen Kronland, vor allem Böhmen, Mähren, Ungarn und Oberösterreich,⁶⁰ und 14,21 Prozent aus einem Land außerhalb der Monarchie.⁶¹

Sowohl vor als auch nach dem Ersten Weltkrieg waren Hausgehilfinnen selten an ihrem Geburtsort tätig.⁶² Auf der Suche nach Dienststellen legten sie oft kürzere Strecken, etwa in die nächstgelegene Stadt, zum Teil aber auch weite Entfernungen zurück.⁶³ Ihre Lebensläufe waren vielfach von wiederholter Mobilität und Stellenwechseln geprägt. Dabei folgten auf Umzüge in Städte Wanderungen an andere Orte, zum Teil wieder zurück in ländliche Regionen.⁶⁴ Gerade während der Wirtschaftskrise in den 1930er Jahren und der damit einhergehenden Stellenlosigkeit verließen viele Hausgehilfinnen Österreich, um anderswo eine Stelle zu finden. Zwischen 1932 und Ende 1937 traten rund 6.600 Hausgehilfinnen die Reise nach England an,⁶⁵ wo über lange Jahre ein Mangel an Hausgehilfinnen herrschte.

59 Vgl. *Platzer*, Antonie: Die Hausgehilfin. In: Kammer für Arbeiter und Angestellte [*Leichter*, Käthe] (Hg.): Handbuch der Frauenarbeit in Österreich, Wien 1930, S. 159–169, hier S. 159; *Rigler*: Frauenleitbild, S. 116. Für Deutschland vgl. *Wierling*, Dorothee: Vom Mädchen zum Dienstmädchen. Kindliche Sozialisation und Beruf im Kaiserreich. In: *Bergmann*, Klaus/*Schörken*, Rolf (Hg.): Geschichte im Alltag – Alltag in der Geschichte (= Studien Materialien, Geschichtsdidaktik 7), Düsseldorf 1982, S. 57–87, hier S. 60.

60 Vgl. *Hahn*: Frauenarbeit, S. 28.

61 Vgl. *Winter*: Statistisches, S. 585.

62 Vgl. etwa *Hahn*, Sylvia: Nowhere at home? Female Migrants in the Nineteenth-Century Habsburg Empire. In: *Sharpe*, Pamela (Hg.): Women, Gender and Labour Migration, London/New York 2001, 108–126; *Hahn*, Sylvia: Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Göttingen 2008; *Steidl*, Annemarie: Jung, ledig, räumlich mobil und weiblich. Von den Ländern der Habsburgermonarchie in die Vereinigten Staaten der USA. In: *L'Homme*. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 15 (2004) 2, S. 249–270.

63 Vgl. *Hahn*, Sylvia: Historische Migrationsforschung (= Historische Einführungen 11), Frankfurt a.M./New York 2012, S. 117–121, 133–137.

64 Vgl. *Richter*, Jessica: Brüchigkeit als Normalität – Mobilitäten und Stellenwechsel in Selbstzeugnissen von Hausgehilfinnen (Österreich, ca. 1900–1938). In: *Gehmacher*, Johanna/*Löffler*, Klara/*Prager*, Katharina (Hg.): Biografien und Migrationen, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 29 (2018) 3, S. 97–119; *Steidl*, Annemarie: On Many Routes. Internal, European, and Transatlantic Migration in the Late Habsburg Empire, West Lafayette 2020, S. 27–28.

65 Vgl. *Bollauf*: Dienstmädchen-Emigration, S. 35–38, 48–51, 63–85.

1.4 Der häusliche Dienst in der Forschungsliteratur

In der europäischen Forschungsliteratur werden Hausgehilfinnen als hochmobile Erwerbsuchende beschrieben. Demnach machten sich die einen auf den Weg, weil sie sich anderswo bessere Lebensbedingungen, Heirats- oder Aufstiegschancen erhofften. Manche andere suchten nach neuen Erlebnissen oder einem städtischen Lebensstil. Gerade für neu Angekommene war der Dienst eine vorteilhafte Erwerbsmöglichkeit, da sie mit einer Dienststelle auch eine Unterkunft fanden.⁶⁶ Gleich, wie weit die Reise ging und ob sie Staats- oder Sprachgrenzen überschritten: Für viele war das Ankommen ein Kulturschock, schreibt der Historiker Dirk Hoerder. Ein städtischer Haushalt, gar eine gehobene Lebensart und ein (groß-) städtischer Alltag seien für die Hausgehilfinnen aus armen, ländlichen Familien völlig ungewohnt gewesen.⁶⁷ Dies alles setzt „freie“ Dienste voraus⁶⁸ – und, dass Stellensuchende tatsächlich Posten fanden.

⁶⁶ Vgl. u. a. *Bras*, Hilde: Social Change, the Institution of Service and Youth: The Case of Service in the Lives of Rural-Born Dutch Women, 1840–1940. In: *Continuity and Change* 19 (2004) 2, S. 241–264; *Hionidou*, Violetta: Domestic Service on Three Greek Islands in the Later 19th and Early 20th Centuries. In: *History of the Family* 10 (2005), S. 473–489; *Orth*, Karin: „Nur weiblichen Besuch“. Dienstbotinnen in Berlin 1890–1914 (= Campus Forschung 708), Frankfurt a.M./New York 1993, S. 16–22; *Wierling*: Mädchen für alles, S. 67–76.

⁶⁷ Vgl. *Hoerder*, Dirk: Historical Perspectives on Domestic Care-Giving Workers' Migrations: A Global Approach. In: ders./*van Nederveen Meerkerk/Neunsinger* (Hg.): *Global History*, S. 61–109, hier S. 66.

⁶⁸ In Österreich wurde die Abschaffung der Erbuntertänigkeit erst im Revolutionsjahr 1848 beschlossen, allerdings war der Zwangsdienst in verschiedenen Teilen der westlichen Reichshälfte unterschiedlich verbreitet und ausgebildet. Vgl. *Meyer*, Therese: Dienstboten in Oberkärnten. Klagenfurt 1993, S. 33–37, 67–69. In anderen Ländern bestanden noch im 20. Jahrhundert Formen des Zwangsdienstes fort, den Bedienstete nicht aufkündigen konnten. Vgl. u. a. *Goodman*, R. David: Reconfiguring Household Slavery in Twentieth Century Fes, Morocco. In: *Hoerder/van Nederveen Meerkerk/Neunsinger* (Hg.): *Global History*, S. 400–427; *Walden*, Inara: „That was Slavery Days“. Aboriginal Domestic Servants in New South Wales in the Twentieth Century. In: *Labour History* (1995) 69, S. 196–209. Allerdings sind Zwang und Freiwilligkeit häufig schwer auseinanderzuhalten. Illegalisierte Migrantinnen, die heute als einwohnende Haushaltsarbeiterinnen in europäischen Haushalten tätig sind, oder Hausgehilfinnen von ausländischen Diplomaten*innen in europäischen Ländern, deren Aufenthaltsstatus an das Arbeitsverhältnis geknüpft ist, sind in ihren Möglichkeiten, sich im Aufenthaltsland andere Posten mit besseren Bedingungen zu suchen, stark eingeschränkt. Vgl. u. a. *Anderson*, Bridget: Just Another Job? The Commodification of Domestic Labor. In: *Ehrenreich*, Barbara/*Hochschild*, Arlie Russell (Hg.): *Global Woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*, New York 2004, S. 104–114, hier S. 107–108; *Anderson*, Bridget: Doing the Dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa, hg. von *Becker*, Monika/*Schierbaum*, Doris, Berlin/Hamburg 2006, S. 54–62, 110; *Rerrich*, Maria S.: Die ganze Welt zu Hause. Cosmobile Putzfrauen in privaten Haushalten, Hamburg 2006, S. 51.

Stellensuche und -vermittlung von häuslichen Bediensteten werden in vielen Studien behandelt. Einige Forscher*innen untersuchen etwa religiöse und karitative Einrichtungen wie Bahnhofsmissionen, die Dienststellen zuwiesen, Stellensuchende berieten und beherbergten.⁶⁹

Besonderes Augenmerk legen die Forschungen auf häufig frequentierte Migrationsrouten und die spezifischen Lebensumstände von Hausgehilfinnen am neuen Ort. So wie mährische oder böhmische Hausgehilfinnen bis in die 1920er Jahre in Wien in Stellung gingen oder Dienstsuchende aus Istrien, Krain, Kärnten oder der Steiermark unter anderem in Triest⁷⁰, wurden auch andere Städte oder Länder wichtige (temporäre oder längerfristige) Zielorte für Hausgehilfinnen. Viele Studien beschäftigen sich daher mit Migrant*innen aus einer bestimmten Region oder einem bestimmten Staat, die anderswo in fremden Haushalten tätig waren – seien es nun Irinnen in den USA⁷¹ oder Deutsche in Frankreich im 19. Jahrhundert⁷², Österreicherinnen in England⁷³, Südtirolerinnen in Italien⁷⁴ oder Deutsche im

⁶⁹ Vgl. u. a. *Hitzer*, Bettina: Im Netz der Liebe. Die protestantische Kirche und ihre Zuwanderer in der Metropole Berlin (1849–1914) (= Industrielle Welt 70), Köln/Weimar/Wien 2006; *Kirchhof*, Astrid Mignon: Das Diensträulein auf dem Bahnhof. Frauen im öffentlichen Raum im Blick der Berliner Bahnhofsmission 1894–1939, Stuttgart 2011; *Nikles*, Bruno W.: Soziale Hilfe am Bahnhof. Zur Geschichte der Bahnhofsmission in Deutschland (1894–1960), Freiburg im Breisgau 1994; *Reusch*, Wolfgang: Bahnhofsmission in Deutschland 1897–1987 (= Strafvollzug, Randgruppen, Soziale Hilfen 5), Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1988; *Thoben*, Claudia: „... in schöner Harmonie und mit zäher Beharrlichkeit“. Die interkonfessionelle weibliche Bahnhofsmission in Nürnberg 1910–1933. In: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 45–46 (2004), S. 40–45. Zum Kampf gegen die so genannte Weiße Sklaverei in Liverpool vgl. *Caslin*, Womanhood, S. 108–111.

⁷⁰ Vgl. *Paradiž*, Ana Cergol/*Testen Koren*, Petra: Slovenske priseljenke v Trstu: Služkinje in vprašanje identitete ob ljudskem štetju 1910. In: *Dve domovini/Two Homelands* (2022) 55, S. 151–171, online unter: <https://doi.org/10.3986/dd.2022.1.09> (abgerufen 9.5.2023); *Testen Koren*, Petra/*Paradiž*, Ana Cergol: The Excluded amongst the Excluded? Trst/Trieste and (Slovene) Servants after World War I. In: *Acta Histriae* 29 (2021) 4, S. 887–920, online unter: <https://doi.org/10.19233/AH.2021.35> (abgerufen 9.5.2023).

⁷¹ Vgl. u. a. *Lynch-Brennan*, Margaret: Was Bridget's Experience Unique? A Comparative View of American Domestic Service over Time and Space. In: *Fauve-Chamoux*, Antoinette (Hg.): *Domestic Service and the Formation of European Identity. Understanding the Globalization of Domestic Work, 16–21st Centuries*. Bern u. a. 2004, S. 489–515.

⁷² Vgl. *König*, Mareike: ‚Bonnes à tout faire‘: Deutsche Dienstmädchen in Paris im 19. Jahrhundert. In: dies. (Hg.): *Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris. Eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert* (= Pariser Historische Studien 66), München 2003, S. 69–92.

⁷³ Vgl. *Bollauf*: Dienstmädchen-Emigration.

⁷⁴ Vgl. *Lüfter*, Ursula/*Verdorfer*, Martha/*Wallnöfer*, Adelina: „Cercasi ragazza tedesca“. Südtirolerinnen als Dienstmädchen in italienischen Städten von 1920 bis 1945. In: *Histoire des Alpes/Storia delle Alpi/Geschichte der Alpen* 14 (2009), S. 245–267.

Holland des 20. Jahrhunderts⁷⁵. Auch die soziologische Forschung in Europa und den USA, die sich erst seit den 1990er Jahren wieder für die bezahlten Haushaltsarbeiter*innen interessiert, konzentriert sich vielfach auf Migrantinnen mit einer bestimmten Staatsbürgerschaft beziehungsweise in einem bestimmten national-staatlichen Kontext, wie etwa slowakische Au Pairs in Deutschland⁷⁶, philippinische Hausarbeiter*innen in Europa, Kanada und den USA⁷⁷ oder 24-Stunden-Pflegerinnen aus osteuropäischen Ländern in Deutschland⁷⁸. Diese Studien untersuchen die spezifischen Migrationswege, -motive und Lebensumstände der Haushaltsarbeitskräfte, die oft von stereotypen Herabsetzungen und Benachteiligungen geprägt sind. Einige diskutieren unterschiedliche Zugänge zu Care-Migrationen und erforschen transregionale/-nationale Netzwerke von Wandernden.

Die meisten Arbeiten widmen sich eingehend den Formen sozialer Ungleichheit und Diskriminierung, die den Dienst und die bezahlte Haushaltsarbeit prägen – sei es qua Geschlecht, sozialer, ‚ethnischer‘ oder religiöser Herkunft, als Folge von Rassismus oder im Kontext (post-)kolonialistischer Verhältnisse.⁷⁹ Häufig machen sich Forscher*innen dabei die Überkreuzungen von sozialen Herrschaftsstrukturen und Differenzkategorien⁸⁰ aus intersektionaler Perspektive⁸¹ zum Gegenstand, die

⁷⁵ Vgl. Henkes: Heimat.

⁷⁶ Vgl. Hess, Sabine: Globalisierte Hausarbeit. Au-Pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa (= Geschlecht & Gesellschaft 38), Wiesbaden 2005.

⁷⁷ Vgl. Parreñas, Rhacel Salazar: *Servants of Globalisation. Migration and Domestic Work*, Stanford 2015; Takai, Yukari/De Guzman, Mary Gene: *Ambivalence of Return Home: Revaluating Transnational Trajectories of Filipina Live-In Domestic Workers and Caregivers in Toronto from 1970–2000*. In: Hoerder/van Nederveen Meerkerk/Neunsinger (Hg.): *Global History*, S. 222–241.

⁷⁸ Vgl. Lutz, Helma: *Die Hinterbühne der Care-Arbeit. Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa* (= Arbeitsgesellschaft im Wandel), Weinheim/Basel 2018.

⁷⁹ Vgl. u. a. Branch, Enobong Hannah/Wooten, Melissa E.: *Suited for Service: Racialized Rationalizations for the Ideal Domestic Servant from the Nineteenth to the Early Twentieth Century*. In: *Social Science History* 36 (2012) 2, S. 169–189; Harzig, Christiane/Hoerder, Dirk: *Femina Migrans: Agency of European Women Migrating to Domestic Work in North America, 1880s to 1950s*. In: ders./Kaur, Amarjit: *Proletarian and Gendered Mass Migrations. A Global Perspective on Continuities and Discontinuities from the 19th to the 21st Centuries* (= *Studies in Global Social History* 12/*Studies in Global Migration History* 1), Leiden/Boston 2013, S. 151–172, hier S. 152–153; Tranberg Hansen, Karen: *Domestic Service in Zambia*. In: *Journal of Southern African Studies* 13 (1986) 1, S. 57–81; Urban, Andrew: *Brokering Servitude. Migration and the Politics of Domestic Labor during the Long Nineteenth Century* (= *Culture, Labor, History Series*), New York 2018.

⁸⁰ Vgl. etwa Lutz, Helma: *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*, Opladen/Farmington Hills 2007; Kilkey, Majella/dies./Palenga-Möllenebeck, Ewa: *Introduction: Domestic and Care Work at the Intersection of Welfare, Gender and Migration Regimes: Some European Experiences*. In: *Social Policy & Society* 9 (2010) 3, S. 379–384; Rütten, Tim: *Ein schmutziges Geschäft*. In: Richter, Jessica/ders. (Hg.): *Arbeit und Geschlecht*, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 33 (2022) 3, S. 35–57.

sie nicht nur in den Sozialwissenschaften, sondern vermehrt auch in der Geschichtswissenschaft in Forschungsprogramme übersetzen.⁸²

Seit den 1970er Jahren ist eine kaum überschaubare Fülle an Forschungsarbeiten entstanden, die Aspekte des häuslichen Dienstes in unterschiedlichen historischen Kontexten weltweit untersuchen. Dienste sind zum Forschungsthema der Sozialgeschichte, der Geschichte der Familie, der Demographiegeschichte und vor allem der Frauen- und Geschlechtergeschichte geworden. In dieser Arbeit soll die Forschungsliteratur nicht in ihrer umfassenden Vielfalt dargestellt werden. Dies leistet Raffaella Sarti in einem Literaturüberblick über die vergangenen fünfzig Jahre Forschung zur bezahlten Haushaltsarbeit in Europa.⁸³ Hier möchte ich nur auf einige wesentliche Aspekte der internationalen Debatten verweisen.

Der Frauen- und Geschlechtergeschichte der späten 1970er bis 1990er Jahre kommt das Verdienst zu, den häuslichen Dienst als wesentliche Erwerbsmöglichkeit von Frauen bis ins 20. Jahrhundert sichtbar gemacht und die Forschung zu häus-

81 Intersectionality (ein Begriff geprägt von der Rechtswissenschaftlerin Kimberlé Crenshaw) kann als theoretisches Werkzeug dienen, um Formen, Verhältnisse und Praktiken von Herrschaft und Macht, von Ungleichheit und Diskriminierung in ihren Überkreuzungen und ihrem gleichzeitigen Zusammenwirken zu untersuchen. Vgl. *Crenshaw*, Kimberlé: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory, and Antiracist Politics. In: University of Chicago Legal Forum (1989), S. 139–167. Zu einigen der vielen Positionen und Perspektiven in der Debatte um Intersectionality vgl. u. a. *Brah*, Avtar/*Phoenix*, Ann: Ain't I a Woman? Revisiting Intersectionality. In: Journal of International Women's Studies 5 (May 2004) 3, S. 75–86; *McCall*, Leslie: The Complexity of Intersectionality. In: Signs 30 (2005) 3, S. 1771–1800; *Klinger*, Cornelia/*Knapp*, Gudrun-Axeli/*Sauer*, Birgit (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität (= Politik der Geschlechterverhältnisse 36), Frankfurt a.M./New York 2007; *Yuval-Davis*, Nira: Intersectionality and Feminist Politics. In: European Journal of Women's Studies 13 (2006) 3, S. 193–209; kritisch dazu vgl. u. a. *Aguilar*, Delia D.: Intersectionality. In: *Mojab*, Shahrzad (Hg.): Marxism and Feminism, London 2015, S. 203–220.

82 Heike Mauer etwa entwickelt anhand der Debatten in den Sozial- und Geschichtswissenschaften um Intersektionalität ein Untersuchungsinstrumentarium für ihren historischen Forschungsgegenstand. Vgl. dies.: Intersektionalität und Gouvernamentalität. Die Regierung von Prostitution in Luxemburg, Opladen/Berlin/Toronto 2018; dies.: Intersektionalität operationalisieren! Theoretische und methodische Überlegungen für die Analyse des Prostitutionsdiskurses in Luxemburg um 1900. In: *Helfert*, Veronika/*Richter*, Jessica/*Semanek*, Brigitte/*Bumbaris*, Alexia/*Sigmund*, Karolina (Hg.): Frauen- und Geschlechtergeschichte un/diszipliniert? Aktuelle Beiträge aus der jungen Forschung (= Studien zur Frauen- und Geschlechtergeschichte 11), Innsbruck/Wien 2016, S. 119–142. Ein anderes Werkzeug ist das von Andrea Griesebner formulierte Konzept Geschlecht als mehrfachrelationale Kategorie, vgl. *Griesebner*, Andrea: Geschlecht als mehrfach relationale Kategorie. Methodologische Anmerkungen aus der Perspektive der Frühen Neuzeit. In: *Aegerter*, Veronika/*Graf*, Nicole/*Imboden*, Natalie (Hg.): Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte, Zürich 1999, S. 129–138.

83 Vgl. *Sarti*: Historians.

lichen Dienstverhältnissen vorangetrieben zu haben. Diese Arbeiten beschäftigen sich etwa mit den prekären Lebensumständen und harschen Bedingungen, unter denen Hausbedienstete in vielen europäischen Ländern oder den USA tätig waren. Den häuslichen Dienst beschreiben sie vielfach als eine besondere Form der Ausbeutung, die durch den Mangel an persönlicher Freiheit, das Übermaß an Kontrolle und die fast permanente Verfügbarkeit für die Dienstgeber*innen durch das Zusammenleben in einem Haushalt über die Ausnutzung der Arbeitskraft hinausging.⁸⁴

Einen prominenten Platz sowohl in der älteren als auch der jüngeren Forschung nehmen außerdem die Beziehungen zwischen häuslich Bediensteten, Dienstgeber*innen und deren Familien ein. Da Frauen für Haushaltstätigkeiten und die Sorge um Angehörige zuständig gemacht wurden, standen Hausgehilfinnen in der alltäglichen Arbeit vor allem mit der Dame des Hauses in Kontakt. Feministische Wissenschaftlerinnen beforschen einerseits die patriarchalischen Verhältnisse in Dienstgeber*innenhaushalten, die Ehefrauen, Kinder und Diensthof*innen dem Hausherrn unterwarfen. Andererseits zeigen sie die soziale Distanzierung vom Personal in bürgerlichen Häusern seit dem 19. Jahrhundert und die vielfach konfliktgeladenen Beziehungen zu den Dienstgeber*innen auf. Teilweise entwickelten sich auch enge persönliche Bindungen, vor allem zu betreuten Kindern. Doch oft waren Dienstverhältnisse von schlechter Behandlung, Desinteresse, erwarteter Dienstbarkeit und Unterordnung sowie von Verkindlichung und Herabsetzung der Hausgehilfinnen geprägt. In jedem Fall war die Hierarchie zwischen der Herrschaft und dem Mädchen (so der in Österreich bis in die Zwischenkriegszeit geläufige Sprachgebrauch) spürbar.⁸⁵

⁸⁴ Vgl. etwa *Delap*: Place, S. 48–52; *Dudden*, Faye E.: *Serving Women. Household Service in Nineteenth Century America*, Middletown, Connecticut 1983, S. 87–93, 194–202; *Hearn*, Mona: *Below Stairs. Domestic Service Remembered in Dublin and Beyond*, Dublin 1993, S. 53–57, 77, 80; *McBride*, Theresa M.: *The Domestic Revolution. The Modernisation of Household Service in England and France 1820–1920*, London 1976, S. 51–55, 57; *Orth*: Besuch, S. 52–89; *Ottmüller*, Uta: *Die Diensthofenfrage. Zur doppelten Ausnutzung von Dienstmädchen im deutschen Kaiserreich (= Zur Sozialgeschichte der Frau 1)*, Münster 1978, S. 85–70; *Tichy*: Alltag, S. 34–52; *Walser*: Dienstmädchen, S. 27–55; *Wierling*, Dorothee: „Ich hab meine Arbeit gemacht – was wollte sie mehr?“ Dienstmädchen im städtischen Haushalt der Jahrhundertwende. In: *Hausen*, Karin (Hg.): *Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert (= Beck'sche Schwarze Reihe 276)*, München 1983, S. 144–171, hier S. 146–157.

⁸⁵ Vgl. u. a. *Bochsler/Gisiger*: Fremde, S. 96–141; *Delap*: Place, S. 72–76; *Hantzaroula*, Pothiti: *The Dynamics of the Mistress-Servant Relationship*. In: *Fauve-Chamoux*, Antoinette (Hg.): *Domestic Service and the Formation of European Identity. Understanding the Globalization of Domestic Work, 16th–21st Centuries*, Bern u. a. 2004, S. 379–408; *Hearn*: Stairs, S. 15–21, 86; *McBride*: Revolution, S. 23–27, 31–32; *Müller*: Geister, S. 189–212; *Nordlund Edvinsson*, Therese/Söderberg, Johan: *Servants*

Alle größeren Studien beschäftigen sich mit den Rechtsverhältnissen, denen Dienstbot*innen beziehungsweise Hausgehilfinnen unterlagen. Bis in die jüngere Zeit sind darüber hinaus einige rechtshistorische oder -vergleichende Arbeiten entstanden, die sich eingehend beispielsweise mit dem Gesinderecht im deutschen Kaiserreich oder den auf den häuslichen Dienst bezogenen Rechtsverhältnissen in anderen Ländern auseinandersetzen.⁸⁶ Weitere Forschungen konzentrieren sich auf die Entstehung von Dienstbot*innenorganisationen⁸⁷ und -zeitingen⁸⁸, den Austausch von Wissen und Werten zwischen Bediensteten und Angehörigen der Dienstgeber*innenfamilie beziehungsweise das Erlernen der Haushaltstätigkei-

and Bourgeois Life in Urban Sweden in the Early 20th Century. In: *Scandinavian Journal of History* 35 (2010) 4, S. 427–450, hier S. 429, 431–433; *Stanley Holton*, Sandra: Friendship and Domestic Service: The Letters of Eliza Oldham, General Maid (c. 1820–1892). In: *Women's History Review*, 24 (2015) 3, S. 429–449; *Tichy*: Alltag, S. 29–33, 36–42; *Sieder*: Praxis, S. 335, 351–352; *Sutherland*: Americans, S. 26–35, 67, 101–102, 121–145; *Wierling*: Arbeit, S. 155, 157, 163–164; *Witkowski*: Ungleichheiten, S. 36, 38–39.

86 Vgl. u. a. *Dürr*, Renate: „Der Dienstbote ist kein Tagelöhner...“. Zum Gesinderecht (16. bis 19. Jahrhundert). In: *Gerhard*, Ute (Hg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, München 1997, S. 115–139; den zweiten Abschnitt des Sammelbands *Fauve-Chamoux*, Antoinette (Hg.): Domestic Service and the Formation of European Identity. Understanding the Globalization of Domestic Work, 16th–21st Centuries, Bern u. a. 2004, S. 175–273; *Keiser*, Thorsten: Vertragszwang und Vertragsfreiheit im Recht der Arbeit von der Frühen Neuzeit bis in die Moderne (= Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 278), Frankfurt a. M. 2013; *Meder*, Stephan: Gesinderecht als Familienrecht: ‚Versorgung gegen Gehorsam‘ statt ‚Lohn gegen Arbeit‘. In: *Scheiwe*, Kirsten/*Krawietz*, Johanna (Hg.): (K)Eine Arbeit wie jede andere? Die Regulierung von Arbeit im Privathaushalt (= Juristische Zeitgeschichte, Abteilung 2, 20), Berlin/Boston 2014, S. 41–59; *Pasleau*, Suzy/*Schopp*, Isabelle (Hg.) mit *Sarti*, Raffaella: Domestic Service and the Evolution of the Law/Le service domestique et l'évolution de la loi. Proceedings of the Servant Project III, Liège 2005; *Pierson*, Thomas: Das Gesinde und die Herausbildung moderner Privatrechtsprinzipien (= Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 297), Frankfurt a. M. 2016; *Schröder*, Rainer: Das Gesinde war immer frech und unverschämt. Gesinde und Gesinderecht vornehmlich im 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1992; *Vormbaum*, Thomas: Politik und Gesinderecht im 19. Jahrhundert (vornehmlich in Preußen 1810–1918) (= Schriften zur Rechtsgeschichte 21), Berlin 1980.

87 Bereits Anfang der 1960er Jahre erschien etwa *Schulz*, Selke: Die Entwicklung der Hausgehilfinnen-Organisationen in Deutschland, Inaugural-Diss., Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen, Tübingen 1961; vgl. auch u. a. *Schwartz*, Laura: „What We Think is Needed is a Union of Domesticities such as the Miners Have“: The Domestic Workers' Union of Great Britain and Ireland 1908–14. In: *Twentieth Century British History* 25 (2014) 2, 2014, S. 173–198.

88 Vgl. *Goebel*, Ruth: Dienstbotenzeitungen. Die „Dienstbotenfrage“ und Erzählungen für Dienstmädchen in deutschen Dienstbotenzeitungen zwischen 1898 und 1932 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XIX, 43), Frankfurt a. M. u. a. 1994; *Karolle-Berg*, Julia: Creating a Maid-servant Community Through Newspapers. The Berliner Dienstboten-Zeitung, 1898–1900. In: *Women in German Yearbook* 23 (2007), S. 49–75.

ten.⁸⁹ Andere Wissenschaftler*innen erforschen die Zusammenhänge von Dienst und Illegitimität⁹⁰ oder Vorstellungen einer Nähe von Dienst und Prostitution⁹¹ im Untersuchungszeitraum. Wieder andere beschäftigen sich mit Erzählungen über den häuslichen Dienst⁹² oder mit tradierten beziehungsweise behördlich organisierten Systemen, über die Kinder meist ärmerer Familien im häuslichen Dienst untergebracht wurden.⁹³

Vor einigen Jahren nahm in der wissenschaftlichen Debatte über die bezahlte Haushaltsarbeit ein interdisziplinäres Netzwerk einen prominenten Platz ein, das Wissenschaftler*innen aus ganz Europa versammelte, um gemeinsam eine Geschichte des häuslichen Dienstes seit der Renaissance auszuarbeiten. Im Speziellen interessierte sich das Projekt „The Socio-Economic Role of Domestic Service as a Factor of European Identity“, bekannt als das Servant Project, für die Dis-/Kontinuitäten zwischen den Gesindediensten und der derzeitigen globalisierten Haushaltsarbeit von Migrantinnen in Europa. Die Rolle des häuslichen Dienstes bei der Herausbildung eines Europäischseins sowie seine ökonomische Bedeutung für historische europäische Gesellschaften waren leitende Themen im Diskussions-

89 Vgl. u. a. *Delpiano*, Patrizia/*Sarti*, Raffaella (Hg.): Servants, Domestic Workers and Children. The Role of Domestic Personnel in the Upbringing and Education of the Master's and Employer's Children from the Sixteenth to the Twenty-first Centuries, *Paedagogica Historica* 43 (2007) 4, special issue; *Friese*, Marianne: Frauenarbeit und soziale Reproduktion. Eine Strukturuntersuchung zur Herausbildung des weiblichen Proletariats im Übergangsprozeß zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft – dargestellt an der Region Bremen (= Forschungsreihe des Forschungsschwerpunkts „Arbeit und Bildung“ 20), Bremen 1991, S. 275–284; *Purpus*, Andrea: Frauenarbeit in den Unterschichten. Lebens- und Arbeitswelt Hamburger Dienstmädchen und Arbeiterinnen um 1900 unter besonderer Berücksichtigung der häuslichen und gewerblichen Ausbildung (= Hamburger Beiträge zur beruflichen Aus- und Weiterbildung 2), Hamburg 2000, S. 42–111; *Sarti*: Conclusion, S. 199–202.

90 Vgl. u. a. *Mitterauer*, Michael: Familienformen und Illegitimität in ländlichen Gebieten Österreichs. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 19 (1979), S. 123–188; *Swain*, Shurlee: Maids and Mothers: Domestic Servants and Illegitimacy in 19th-Century Australia. In: *History of the Family* 10 (2005), S. 461–471.

91 Vgl. u. a. *Mauer*: Intersektionalität; *Walser*, Karin: Prostitutionsverdacht und Geschlechterforschung. Das Beispiel der Dienstmädchen um 1900. In: *Oberlies*, Dagmar/*Schmauch*, Ulrike (Hg.): Anstoß nehmen – Anstoß geben. Rückblick auf 30 Jahre feministischer Diskussionen. Gedenkschrift für Karin Walser (= Werkstattberichte des gemeinsamen Frauenforschungszentrums der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ) 5), Königstein a. Taunus 2005, S. 74–83.

92 Vgl. u. a. *Schulte*, Regina/*Hantzaroula*, Pothiti (Hg.): Narratives of the Servant (= EUI Working Papers HEC No. 2001/1), San Domenico 2001.

93 Vgl. u. a. *Haskins*: Matrons; *Rodríguez García*, Magaly: Child Slavery, Sex Trafficking or Domestic Work? The League of Nations and Its Analysis of the Mui Tsai System. In: *Hoerder/van Nederveen Meerkerk/Neunsinger* (Hg.): *Global History*, S. 428–450.

prozess. Sie werden auch in den insgesamt sechs Sammelbänden, die das Servant Project bis 2005 veröffentlichte, aufgegriffen.⁹⁴

2015 ist darüber hinaus als schriftliches Ergebnis einer der jährlichen Tagungen der International Conference of Labour and Social History ein umfassender Sammelband erschienen, der erstmals einen Beitrag zu einer globalen Geschichte der Haushalts- und Care-Arbeiter*innen aus der Perspektive der Arbeiter*innen- und Arbeiter*innenbewegungsgeschichte vorlegt.⁹⁵ Ziel des Bandes ist es, bei allen Unterschieden zwischen den untersuchten historischen Kontexten, Kontinuitäten der langen Geschichte der entlohnerten Haushalts- und Betreuungsarbeit (hier schwerpunktmäßig für das 19. bis 21. Jahrhundert) herauszuarbeiten. Eine Viktimisierung von Haushaltsarbeiterinnen soll vermieden und dafür das Augenmerk auf deren alltägliche Erfahrungen und Widerständigkeit gelegt werden. Oft betonen Studien zu stark die Ausbeutung von Haushaltsarbeiter*innen und ignorieren so deren Eigensinn und Handlungsmacht, wie die Tagungsorganisator*innen und Bandherausgeber*innen kritisieren.⁹⁶

Der Sammelband erweitert die wissenschaftliche Forschung um neue, wichtige Perspektiven – gerade um eine Labour History der Haushaltsbeschäftigten ist es noch viel zu ruhig. Das Unterfangen, eine globale Geschichte der Erwerbstätigkeiten in den Häusern anderer zumindest zu beginnen, ist so notwendig wie ambitioniert und eine Gradwanderung. Denn die Suche nach Kontinuitäten impliziert grundlegende Gemeinsamkeiten der bezahlten Haushaltsarbeit in verschiedensten historischen und geografischen Kontexten. Allerdings ist die Arbeit, wie wir sie allein in

94 Vgl. Fauve-Chamoux, Antoinette: Introduction. In: dies. (Hg.): *Domestic Service and the Formation of European Identity. Understanding the Globalization of Domestic Work, 16th–21st Centuries*, Bern u. a. 2004, S. 1–13, hier S. 1–3; Sarti: Conclusion, S. 195–196; dies.: *Domestic Service in Europe (16th to 21st Centuries). An Overview*. In: Pasleau, Suzy/Schopp, Isabelle (Hg.) mit dies.: *Servants and Changes in Mentality, 16th–20th Centuries/Domestiques et changements de mentalité, 16^e–20^e siècles*. Proceedings of the Servant Project I, Liège 2005, S. XV–XXXI, hier S. XV–XVII. Neben diesen beiden Bänden erschienen: Pasleau, Suzy/Schopp, Isabelle (Hg.) mit Sarti, Raffaella: *Domestic Service and the Emergence of a New Conception of Labour in Europe/La domesticité et l'émergence d'une nouvelle conception du travail en Europe*. Proceedings of the Servant Project II, Liège 2005; dies. (Hg.): *Domestic Service and the Evolution of the Law/Le service domestique et l'évolution de la loi*. Proceedings of the Servant Project III, Liège 2005; dies. (Hg.): *Domestic Service, a Factor of Social Revival in Europe/Le service domestique, un facteur du renouveau social en Europe*. Proceedings of the Servant Project IV, Liège 2005; dies. (Hg.): *The Modelization of Domestic Service/La modélisation du service domestique*. Proceedings of the Servant Project V, Liège 2005.

95 Vgl. Hoerder/van Nederveen Meerkerk/Neunsinger (Hg.): *Global History. Zur International Conference of Labour and Social History* vgl. <https://www.with.or.at/de/> (abgerufen 19.12.2021).

96 Vgl. van Nederveen Meerkerk, Elise/Neunsinger, Silke/Hoerder, Dirk: *Domestic Workers of the World: Histories of Domestic Work as Global Labor History*. In: Hoerder/van Nederveen Meerkerk/Neunsinger (Hg.): *Global History*, S. 1–24, hier S. 1–2, 6–8.

Europa heute kennen, ja sowohl kontextspezifisch als auch relativ jung – und dasselbe gilt für die Hausarbeit, die im Verständnis derzeitiger westlich-kapitalistischer Gesellschaften ein Produkt des späten 17. bis 19. Jahrhunderts ist und sich seitdem in vielerlei Hinsicht verändert hat.⁹⁷ Der Dienst der Zwischenkriegszeit, dem ich mich hier schwerpunktmäßig widme, unterschied sich vom Gesindedienst früherer Jahrhunderte, was auch die Herausgeber*innen und Autor*innen des Sammelbands feststellen.⁹⁸ Im Folgenden werde ich untersuchen, inwiefern im Zuge der fortgesetzten Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts etwas qualitativ Neues erzeugt wurde.

Insgesamt vereint die europäische Forschungsliteratur die Annahme von bestimmten länderübergreifenden Konstanten. Hausgehilfinnen werden in der Regel als relativ homogene Berufsgruppe präsentiert. Zugespißt formuliert: In vielen europäischen Ländern setzte sich das Hauspersonal aus jungen Frauen und Mädchen vom Lande zusammen, die isoliert in städtischen Bürger*innenhäusern als einzige familienfremde Arbeitskräfte tätig waren. Deren Dienstverhältnisse stellen Forscher*innen als mehr oder weniger einheitliche Form der Arbeit dar, die sich aber in wesentlichen Punkten (etwa durch den diagnostizierten Mangel an persönlicher Freiheit) von anderen Erwerbsarbeitsverhältnissen abhob. Dies sind lediglich Tendenzen: Die Literatur verweist immer wieder auch auf Unterschiede etwa zwischen kleineren oder größeren Haushalten und den dort jeweils vorzufindenden Bedingungen oder auf die Existenz etwa von älteren, ländlichen oder männlichen Hausgehilf*innen. Allerdings gibt es in der Forschung diesbezüglich noch einige Leerstellen. Es mangelt an Studien, welche die Un/Ähnlichkeiten zwischen Dienstverhältnissen und zwischen Hausgehilf*innen im Detail untersuchen.⁹⁹

Dasselbe lässt sich für die vielfältigen Übergänge zwischen häuslichem Dienst und anderen Lebensunterhalten feststellen, die manchmal erwähnt, aber kaum untersucht werden. Wenn Arbeitskräfte etwa sowohl im Haushalt als auch im Gewerbe oder in der Landwirtschaft der Dienstgeber*innen eingesetzt wurden oder

⁹⁷ Vgl. *Bock/Duden*: Arbeit, S. 122; *Duden*, Barbara: Kontinuität oder Epochenbruch? Zeitenwende oder geschichtliche Quelle? Zur Zeitgeschichte der Integration der häuslichen Ökonomie von Frauen in die formelle Ökonomie. In: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 25 (2014) 2, S. 103–120.

⁹⁸ Vgl. *Neunsinger*, Silke: From Servitude to Domestic Service: The Role of International Bodies, States and Elites for Changing Conditions in Domestic Work Between the 19th and 20th Centuries. An Introduction. In: *Hoerder/van Nderveen Meerkerk/dies.* (Hg.): *Global History*, S. 389–399, hier S. 390, Fußnote 98.

⁹⁹ Vgl. *Gerard*, Jessica: *Country House Life. Family and Servants, 1815–1914*, Oxford/Cambridge 1994; *Hahn*: *Frauenarbeit*, S. 32; *Tichy*: *Alltag*, S. 24; *Orth*: *Besuch*, S. 47–51; *Walser*: *Dienstmädchen*.

Hausgehilfinnen woanders als im Privathaushalt beschäftigt waren, war ihre Einteilung als Hausgehilfinnen oder Arbeiterinnen ein Staatsakt: Behörden und Gerichte entschieden anhand von Streitfällen, was noch beziehungsweise was nicht mehr als Dienst, gewerbliche Arbeit, Landarbeit oder eine andere Form der Erwerbsarbeit gelten sollte. Den Einschätzungen der Dienstgeber*innen oder der Arbeitskräfte lief die jeweilige Entscheidung gegebenenfalls zuwider. Diese Fälle zeigen einen Ausschnitt der Auseinandersetzungen darum, was der häusliche Dienst (oder auch gewerbliche Arbeit) war, wie er praktiziert und organisiert werden sollte. Im Zuge davon veränderte sich der Dienst, wie ich im Folgenden anhand einiger bestimmter, nämlich auf höchstgerichtlicher Ebene verhandelter Streitfälle argumentiere. Aber diese Entwicklung war eng mit jener der beruflichen Erwerbsarbeit verbunden.

In dieser Arbeit untersuche ich einige der Variationen des häuslichen Dienstes. Ähnlich wie andere Forschungen konzentriere ich mich schwerpunktmäßig auf das beinahe ausschließlich weibliche „niedere Hauspersonal im Haushalt“, während ich ältere oder männliche Hausgehilf*innen nur punktuell betrachte. Die Unterschiede zwischen Diensten und anderen Lebensunterhalten erforsche ich hingegen im Detail. Dabei arbeite ich heraus, wie Behörden, Gerichte, Politiker*innen, Vereine, Dienstgeber*innen oder Hausgehilfinnen selbst häusliche Dienste von anderen Tätigkeiten abgrenzten und wie gerade die Variationen von Dienststellen konstitutiv für den häuslichen Dienst und den behördlichen und gerichtlichen Umgang damit wurden.

In der Forschungsliteratur werden Auseinandersetzungen um den häuslichen Dienst bisher nur hinsichtlich spektakulärer Gesetzesänderungen, Gewerkschaftsgründungen und Proteste untersucht oder als individueller Widerstand der Bediensteten gefasst, die Stellen wechselten oder mit Dienstgeber*innen stritten. Die Vielfältigkeit der konfligierenden Praktiken und der Beteiligten an den Auseinandersetzungen wurde aber bisher noch nicht untersucht. Meine Arbeit soll hierzu einen Beitrag leisten. Im Folgenden beschreibe ich zunächst die politischen Debatten und die Gesetzesänderungen während des Untersuchungszeitraums.

2 Von Dienstboten zu Hausgehilfen: soziale Rechte, Ansprüche und politische Auseinandersetzungen (circa 1890 – 1938)

Wie der bürgerlichen Presse um die Wende zum 20. Jahrhundert zu entnehmen ist, waren Herrschaften vielerorts in Europa alarmiert: Gute, treue Dienstbotinnen schienen kaum mehr zu existieren. Wenn junge Frauen überhaupt noch in den Dienst gehen wollten – und das schien selten genug der Fall –, zeigten sie sich nachlässig, hochnäsig, zu häuslichen Arbeiten nicht geeignet, untreu, manchmal diebisch und häufig geschwätzig. „Putzsucht“¹ und ein unersättliches Begehren nach sittlich fragwürdigen neuen Freizeitaktivitäten wie Tanz, Prater- oder Kinobesuche hätten die Tugend abgelöst, und kaum ein Geheimnis eines Haushalts wäre davor sicher, in die Außenwelt getragen zu werden. Bereits 1881 zitierte die Wiener *Moden- und Hauswesen-Zeitung* einen Dienstgeber:

„Mein Dienstbote“, so schreibt unser Mann, „war ein Jahr bei mir, keine Nachsicht, kein Mahnen und Drohen half, – sie war männersüchtig, vergnügungssüchtig, unrein, faul, bis zum Exceß“, stahl Einiges, versetzte es, machte ringsum auf meinen Namen Schulden, indem sie vorlog, sie bekomme kein Einkaufsgeld, keinen Lohn, richtete die Dienstgeber auf’s Erbärmlichste aus, gab das kleine fünf Monate alte Kind in fremde Hände und unterhielt sich auf eigene Faust, stahl sich alle Wochen nachts fort und blieb bis 4 Uhr beim ‚Fünfkreuzertanz‘ vor der Linie und am lauschigen ‚Belvedere-Linienwalle‘“.²

1 Wenn sich Hausgehilfinnen um bessere Kleidung bemühten, wird das in der Literatur oft als ein Nachahmen von Dienstgeber*innen interpretiert. Diese wollten Standesunterschiede aber optisch gewahrt wissen und verwehrten sich dagegen. Vgl. u. a. *Witkowski*: Ungleichheiten, S. 40. Kleidung, um sich aufzuputzen, wurde in manchen österreichischen Dienstbotenordnungen verboten. Vgl. *Morgenstern*: Gesinderecht, S. 129.

2 *Ebl.*: Dienstboten-Misere. In: Wiener *Moden- und Hauswesen-Zeitung* (10.10.1881), S. 3; vgl. auch u. a. *Conrad*, Else: Das Dienstbotenproblem in den nordamerikanischen Staaten und was es uns lehrt, Jena 1908; *Migerka*, Katharina: Die Dienstmädchenfrage in einer anderen Beleuchtung. In: *Dokumente der Frauen* 2 (15.1.1900) 21, S. 573–580, hier S. 573–574; *Ulmann*, Regine: Wieder die „Dienstbotenfrage“. In: *Das Blatt der Hausfrau* VII (1896/97) 19, S. 3–4; *Witkowski*, Mareike: Arbeitsplatz Privathaushalt. Städtische Hausgehilfinnen im 20. Jahrhundert, unveröff. Diss. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2021, S. 39. Diese Dissertation erscheint 2023 als Monografie. Vgl. dies., Arbeitsplatz Privathaushalt. Städtische Hausgehilfinnen im 20. Jahrhundert (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 246), Göttingen (in Vorbereitung). Einige damalige Autor*innen von Handbüchern und Abhandlungen zur Lösung der Dienstbotenfrage (Hausfrauen, Politiker/Aktivist*innen, Reformers*innen und so weiter) bemühten sich um einen ausgeglicheneren Standpunkt, indem sie auf die Lage von Dienstbot*innen verwiesen. Vgl. u. a. *Langhans-Sulser*, Emma: Unsere Dienstboten-Frage. Ein Beitrag zu ihrer Lösung, Bern 1913, S. 4–9; [*Reinoehl*, Friedrich von]: Sorgt für eure Dienstboten! Ein Mahnruf für Dienstgeber und edle Menschenfreunde. Für den Verein zum

Die Klagen der Dienstgeber*innen hatten viele Facetten. Länderübergreifend in Europa wies die in Tages- oder Hausfrauenzeitschriften, Theaterstücken, Ratgebern, Frauenvereinen und Parlamenten diskutierte Dienstbotenfrage erstaunliche Parallelen auf.³ Referenz für die Debatten war eine Vergangenheit, in der Dienstgeber*innen und Dienstbot*innen angeblich friedlich und harmonisch unter einem Dach zusammengelebt hatten.

Die Beschwerden über das Verhalten und die Einstellung der Hausgehilfinnen zum Dienst waren um die Wende zum 20. Jahrhundert keineswegs neu – und auch die Sehnsucht nach einer besseren Vergangenheit nicht. So begründete die Wiener Dienstbotenordnung von 1810 ihre eigene Notwendigkeit mit dem Verweis auf „die verfallene Zucht des Dienstvolkes.“⁴ Ähnliche Erklärungen waren in den Dienstbotenordnungen Leopolds I. und Maria Theresias zu lesen gewesen.⁵ Wie der Sozialdemokrat und spätere Kanzler der ersten österreichischen Republik Karl Renner⁶ 1910 in der Diskussion um eine neue Dienstordnung für Wien im niederösterreichischen Landtag bemerkte, war es „immer dasselbe Lied von der guten alten Zeit; [...] die Klagen sind immer dieselben.“⁷ Das rückprojizierte Früher, auf das Hausfrauen, aber auch christliche Organisationen, ihre Wünsche hefteten, hatte nie existiert. Doch die Sehnsucht danach hielt sich hartnäckig.⁸

Wohle der Dienstboten in Prag geschrieben vom Verfasser der Schrift „Armuth und Armenpflege. Ein Beitrag zur Lösung der Armenfrage“, Prag 1871, S. 5–6; *Schmitz*, Alexander: Zur Lösung der Dienstboten-Frage. Eine Studie für Frauen, Gemeinderäte, Landtags- und Reichsrats-Abgeordnete (= Zeit- und Streitfragen 3), Wien 1894, S. 5–6.

3 Vgl. zusammenfassend *Sarti*: Conclusion, S. 248–249; sowie dies.: *Historians*, S. 28–31.

4 Vgl. Gesindeordnung für die Stadt Wien, und den Umkreis innerhalb der Linien vom 1. Mai 1810, Sr. k.k. Majestät Franz des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für die Oesterreichischen, Boehmischen und Galizischen Erbländer, 1811, Bd. 34, Nr. I, § 4; für Preußen vgl. *Vormbaum*, Thomas: Gesinderecht und Politik im 19. Jahrhundert. In: *Scheiwe*, Kirsten/*Krawietz*, Johanna (Hg.): (K)Eine Arbeit wie jede andere? Die Regulierung von Arbeit im Privathaushalt (= Juristische Zeitgeschichte, Abteilung 2, 20), Berlin/Boston 2014, S. 23–40, hier S. 32.

5 Vgl. *Wiesenberger*, Dorothea: Das Dienstbotenbuch. Ein Beitrag zum steirischen Dienstbotenwesen von 1857 bis 1922. In: *Mitteilungen des steiermärkischen Landesarchivs* 34 (1984), online unter: <https://www.landesarchiv.steiermark.at/cms/beitrag/11683573/77969250/> (abgerufen 13.5.2023), S. 113–136, hier S. 114.

6 Karl Renner war der erste Kanzler der Republik und bis zum Bruch der Koalition von Sozialdemokrat*innen und Christlichsozialen (1919–1920) im Amt. Vgl. *Krause*, Otto: Biographisches Handbuch des NÖ Landtages 1861–1921, online unter: http://www.landtag-noe.at/images/personen_aus_schuesse/1861-1921.pdf (abgerufen 8.6.2023), S. 160.

7 Stenographische Protokolle des Landtages für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, X. Wahlperiode, 12. Sitzung der II. Session am 25. Oktober 1910, S. 273.

8 Vgl. *Sarti*: Conclusion, S. 249; auch *Schröder*: *Gesinde*, S. 127, 133–134.

Andererseits waren Veränderungen um die Jahrhundertwende nicht zu übersehen. Denn zum einen waren weniger junge Frauen bereit, in Stellung zu gehen.⁹ Die wiederkehrenden Diskussionen über den „Dienstbotenmangel“ beziehungsweise die „Dienstbotennot“ prägten die Auseinandersetzungen um die Dienstbotenfrage zur Wende zum 20. Jahrhundert.¹⁰ Sie zeigten aber auch eine (leicht) verbesserte Verhandlungsposition der Dienstnehmerinnen in Zeiten des Dienstbotinnenrückgangs an, die bis in die ersten Jahre der neuen Republik andauerte. Denn gemessen an der Vorkriegszeit oder den späteren wirtschaftlichen Krisenjahren der Zwischenkriegszeit existierten alternative Erwerbsmöglichkeiten in größerem Ausmaß.¹¹

Zum anderen mehrte sich die Kritik an der Verfasstheit häuslicher Dienstverhältnisse. Sozialist*innen, liberale oder christliche Sozialreformer*innen und Demokrat*innen brandmarkten die Lebens- und Arbeitsbedingungen im häuslichen Dienst als inhuman oder meldeten sich für Hausbedienstete zu Wort (wenn auch in der Regel über deren Kopf hinweg).¹² Sie forderten, den häuslichen Dienst attraktiver zu gestalten, und verlangten eine Reform der Gesindegesetzgebung.¹³

Dienstbotinnen selbst brachten ihre Abneigung gegen den Dienst im fremden Haushalt schon durch ihr Fernbleiben zum Ausdruck. Aber sie nahmen auch an den öffentlichen Debatten teil. Dies betont Laura Schwartz in ihrer Studie über das

⁹ Vgl. u. a. Müller: Geister, S. 24–25; Ottmüller: Dienstbotenfrage, S. 42–43, 52; Schwechler, Karl: Die Städtischen Hausdienstboten in Graz. Beiträge zur Dienstboten-Statistik, Graz 1903, S. 19–24; für die USA vgl. z. B. Cowan, Ruth Schwartz: The ‚Industrial Revolution‘ in the Home: Household Technology and Social Change in the 20th Century. In: Cott, Nancy F. (Hg.): History of Women in the United States. Historical Articles on Women’s Lives and Activities, Bd. 4: Domestic Ideology and Domestic Work, München u. a. 1993, S. 375–397, hier S. 383–384.

¹⁰ Vgl. Stenographische Protokolle des Landtages für das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, X. Wahlperiode, 12. Sitzung der II. Session am 25. Oktober 1910, S. 273; auch Sarti, Raffaella: Legenden von der heiligen Zita und Dienstbotengeschichte. In: L’Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 18 (2007) 1, S. 11–32, hier S. 29–30.

¹¹ Vgl. Leichter: Entwicklung, S. 28–32.

¹² Vgl. u. a. Popp, Adelheid: Haussklavinnen. Ein Beitrag zur Lage der Dienstmädchen, Wien 1912; Stekl: Sicherheit, S. 198–200; Stillich, Oscar: Die Lage der weiblichen Dienstboten in Berlin, Berlin/Bern 1902, S. 15.

¹³ Vgl. z. B. Ofner, Julius: Referat über die Dienstbotenordnung gehalten von Dr. Julius Ofner im allgemeinen österr. Frauenvereines [sic] am 22. März 1895. In: Allgemeiner österreichischer Frauenverein: Ein Beitrag zur Lösung der Dienstbotenfrage (= Sechste Publication des allgemeinen österreichischen Frauenvereines), Wien 1895, S. 3–5. Einen europaweiten Überblick gibt Sarti: Conclusion, S. 249–251. Für Schweden vgl. Nordlund Edvinsson/Söderberg: Servants, S. 436–440. Aber auch manche Dienstgeberinnen traten dafür ein, den häuslichen Dienst vertraglich klar zu regeln. Vgl. Langhans-Sulzer: Dienstboten-Frage, S. 12; Lejeune, Else: Zur Dienstbotenfrage. Eine Hausfrau an ihre Schwestern, Berlin 1897, S. 10–14.